Das Magazin für Gemeinschaften,
Hauskreise, Gemeinden und Kleingruppen

3 2016

Gemeinschaft

Ans Danken denken!

Bibel – Ehe – Sexualität

Zur Orientierung in einer aktuellen Debatte

- Dankbarkeit – eine Kultur der Wertschätzung
- Gospel-Chorprojekt: Sänger gesucht
- Hoffnungsträger 2016: Helmuth Rilling

www.die-apis.de

die Apis
Evangelischer Gemeinschaftsverband Württemberg

In dieser Ausgabe

Schwerpunktthema: Ans Danken denken!

Dankbarkeit – eine Kultur der Wertschätzung 8
„Danken schützt vor Wanken, Loben zieht nach oben“ 12
„Seid dankbar in allen Dingen …“ 14
Am Rande des Todes 15

Api-intern

Spenden - und Opferaufkommen 2015 7
Hoffnungsträger 2016: Helmuth Rilling 16
Gospel-Chorprojekt: Sänger gesucht 17
Api-Jugend: Hinschauen und Wertvolles entdecken 18
Infos vom Schönblick 20
Jubiläums-Serie Teil 3 22
Heimgerufen:
Helmut Gerstenecker, Martin Jud, Willi Uebele 24

Bibel im Gespräch

6. März: Mk 9,30-50 26
13. März: Mk 10,1-16 28
20. März: Mk 10,17-27 30
Karfreitag - 25. März: Ps 22,1-22 32
Ostern – 27./28. März: Ps 22,23-32 34

Ecksteins Ecke

Unglaublich schön! 37

Api-intern

Herzlich willkommen bei den Apis, Wilbirg Rossrucker! 34
Persönliches 37
Monatslied 38
Veranstaltungen 39

Doppelpunkt

„Hört her!“ 40

8

Dankbarkeit – eine Kultur der Wertschätzung

Elke Werner: Wie Dankbarkeit unser Leben bereichert.

17

Gospel-Chorprojekt: Sänger gesucht

„Hoffnung bewegt“: Nehmen Sie Teil am Chorprojekt mit großem Abschlusskonzert in der Porsche-Arena.

16

Hoffnungsträgerpreis 2016

Konzert und Preisverleihung an Helmuth Rilling am 29. Mai 2016.

Sie wollen die Arbeit der Apis unterstützen? Spendenkonto:
Volksbank Stuttgart
IBAN DE71 6009 0100 0234 4900 04 BIC VOBADESS

„Was wir dringend brauchen, ist eine klare Orientierung in den aufgeworfenen Fragen und eine Besonnenheit in der Debatte.“

Steffen Kern
Vorsitzender der Apis

Bibel – Ehe – Sexualität

Zur Orientierung in einer aktuellen Debatte

Liebe Apis, liebe Freunde,

in den letzten Wochen hat eine Debatte die Bewegungen aus dem Bereich des Pietismus und der Deutschen Evangelischen Allianz erschüttert, die inzwischen erhebliche Ausmaße angenommen hat. Anlass waren Äußerungen von Präses Dr. Michael Diener in der Tageszeitung „Die Welt“, in denen er sich unter anderem selbstkritisch gegenüber Gemeinschaften im Gnadauer Raum äußerte, die „wie hinter einer unsichtbaren Mauer“ lebten. So berechtigt diese mahnende Kritik an den eigenen Reihen sein mag – ihre wiederholte Äußerung über die Presse erschien vielen als unangemessen. Zugleich äußerte er Verständnis für die Segnung gleichgeschlechtlicher Lebenspartnerschaften: Zwar vertrete er eine andere Position, habe aber gelernt anzuerkennen, „dass Menschen bei dieser Frage die Bibel anders lesen“ und plädierte für die Mitarbeit Homosexueller auch in evangelikalen Gemeinden. Daran wurden öffentlich kritische Rückfragen gestellt, unter anderem von Ulrich Parzany, der zur Gründung eines neuen Netzwerkes Bibel und Bekenntnis aufrief. Zugleich markierte Michael Diener im selben Pressegespräch wesentliche Positionen des Pietismus, etwa im Blick auf das Verständnis der Mission und dem Christuszeugnis gegenüber Juden, aber auch zu den Themen Bibelverständnis und Homosexualität, wozu er sich überdies in den letzten Jahren ausführlich und differenziert geäußert hatte, etwa in seinen Präsesberichten im Jahr 2011 und 2014. Nun aber haben wenige Sätze in der „Welt“ und in einem darauf folgenden Interview beim christlichen Mediendienst „pro“ für dicke Schlagzeilen und Verunsicherung in der eigenen Bewegung gesorgt. Michael Diener hat inzwischen um Entschuldigung dafür gebeten, wo er Menschen verletzt habe. Er bedauere die entstandenen Irritationen zutiefst: „Ich erkenne darin auch eine schmerzhafte Infragestellung meines Dienstes, den ich als einen verbindenden und die Einmütigkeit wahrenden Dienst ausüben will.“ Er bat außerdem darum, „die notwendigen inhaltlichen Diskussionen, gerade auch zu Hermeneutik und Sexualethik weniger personalisiert, sondern sachorientiert“ zu führen. Genau dazu sollen diese Zeilen einen kleinen Beitrag leisten.

Alte Fragen neu aufgeworfen

Alte Fragen sind neu aufgeworfen – zunächst zum Umgang mit der Bibel. Dann aber auch zur Fragen der Sexualethik, insbesondere der Segnung gleichgeschlechtlicher Lebenspartnerschaften, der Position des Pietismus zu verschiedenen Lebensformen im Pfarrhaus und dem Umgang mit homosexuellen Menschen überhaupt. Insbesondere die zuletzt genannten Fragestellungen sind höchst sensibel, denn es geht dabei immer um Menschen, die in unserer Mitte leben, in unserer Kirche und ja, auch in unseren Gemeinschaften. Die öffentliche Debatte hat dabei Dimensionen angenommen, die teilweise weder den Sachfragen noch den beteiligten Hauptpersonen und schon gar nicht den Menschen gerecht wird, die jeweils betroffen sind. Es gibt verleumderische und persönlich verletzende Äußerungen in den sozialen Netzwerken, verschiedenste Stellungnahmen pro und contra, teils behutsam, teils bis hin zu gegenseitigen Verwerfungen. Christliche wie säkulare Medien, darunter Gazetten der ersten Reihe wie etwa die „Frankfurter Allgemeine Zeitung“, „Die Welt“, „Die Zeit“, berichteten in ausführlichen Artikeln über

Fortsetzung auf Seite 4

die vermeintliche Spaltung der Evangelikalen. Teilweise weiden sie sich an einem Streit der Frommen. Evangelikale werden einmal mehr mit den Schlagworten „Spaltung, Streit und Homophobie“ verbunden – wahrlich nicht das, was das christliche Zeugnis kennzeichnen sollte. Missionarische Kraft nach außen geht ebenso verloren wie das Vertrauen unter Geschwistern. Meist wird die Debatte verkürzt auf eine Kontroverse „Diener-Parzany“ – doch darum geht es nicht. Schon gar nicht darum, sich nun auf eine Seite zu schlagen. Vielmehr gilt es, in unserer Verantwortung vor Gott und den Menschen von der Schrift her zu fragen, was uns leitet und wie wir miteinander umgehen. Wir haben auch in Vorstand und Landesgemeinschaftsrat darüber beraten. Einige Zuspitzungen von Michael Diener teilen wir nicht; sie irritierten mehr als sie klärten. Auf der anderen Seite halten wir Aufrufe zur Bildung einer neuen Bekenntnissynode, wie sie gelegentlich laut werden, theologisch, geistlich und kirchenpolitisch für gänzlich unangemessen. Was wir dringend brauchen, ist eine klare Orientierung in den aufgeworfenen Fragen und eine Besonnenheit in der Debatte.

Wir achten die Bibel als Gottes Wort

Wie gehen wir also grundsätzlich mit der Bibel um? Wir achten sie als Gottes Wort, auf das wir hören und dem wir im Leben und Sterben vertrauen. Mit den Vätern der Reformation und des Pietismus halten wir fest: Die Heilige Schrift allein ist der Maßstab für all das, was wir glauben und verkünden. Sie ist „Regel und Richtschnur“ für unsere Lehre und für unser Leben. Durch sie offenbart sich uns Gott auf einzigartige Weise und spricht in unser Leben hinein. Nur durch die Schriften des Alten und Neuen Testaments wissen wir vom Handeln Gottes in dieser Welt, das uns den Weg zum Heil eröffnet. Wir erkennen Jesus Christus, seine Person und sein Wirken als die Mitte der Schrift. Aufgrund der Bibel glauben wir an Jesus Christus als Sohn des lebendigen Gottes und bekennen uns zum dreieinigen Gott. Die Bekenntnisse der Alten Kirche und der Reformation sind die Basis unseres Glaubens. Darum erheben wir uns nicht über die Schrift, indem wir Sachkritik üben oder andere Maßstäbe zum letzten Kriterium machen. Vielmehr vertrauen wir der Bibel grundlegend. Wir versuchen, sie vor ihrem historischen Hintergrund zu verstehen, und legen die jeweiligen Texte in ihrem jeweiligen literarischen und gesamtbiblischen Kontext aus. Dabei bleiben immer wieder Fragen offen; zugleich sind wir mit den Reformatoren der Überzeugung, dass die wesentlichen Aussagen der Schrift klar und verständlich sind. Die Bibel lässt sich nicht einfach beliebig auslegen und für vorgefasste Meinungen instrumentalisieren, vielmehr ist sie es, die unsere Positionen und Meinungen hinterfragt und orientiert.

Wir sind „Bibelbeweger“

Als Apis verstehen wir uns im besten Sinne des Wortes als „Bibelbeweger“, denn wir bewegen die Bibel und lassen uns von ihr bewegen. Wir forschen in der Schrift und leben täglich mit ihr. Als Bibelbewegung stehen wir in der Tradition, die etwa durch Johann Albrecht Bengel, Adolf Schlatter oder Gerhard Maier wertvolle Impulse erfahren hat. Dieses Grundvertrauen gegenüber der Schrift wird auch deutlich in der Glaubensbasis der Evangelischen Allianz, in der es heißt, dass wir uns „zur göttlichen Inspiration der Heiligen Schrift, ihrer völligen Zuverlässigkeit und höchsten Autorität in allen Fragen des Glaubens und der Lebensführung“ bekennen.

Die Begrenztheit unserer Erkenntnis

Im Ringen um das rechte Verständnis der Schrift halten wir Unterschiede aus, die es nicht nur in unserer Kirche, sondern auch innerhalb des Pietismus immer gegeben hat und bis heute gibt. Wir wissen um die Begrenztheit unserer eigenen Erkenntnis. Unsere eigene Auslegung findet im Verständnis der Brüder und Schwestern immer wieder eine hilfreiche Korrektur. Eine bleibende Orientierung für unsere Bibelauslegungen sind die Bekenntnisse unseres Glaubens. So leben wir mit der Bibel, lesen sie regelmäßig und tauschen uns über das Wort Gottes an uns aus. Dabei halten wir uns im Umgang mit der Schrift an die Grundregel von Johann Albrecht Bengel: „Wende dich ganz dem Text zu und wende den Text ganz auf dich an.“ – Das gilt für alle Bereiche unseres Lebens, auch für den Bereich der Ehe und Sexualität.

Die Ehe – eine Stiftung Gottes für unser Leben

Wenn wir uns jetzt einmal mehr den Fragen rund um Ehe und Sexualität zuwenden, dann ist das der aktuellen Debatte geschuldet. Von der Bibel her müssen wir zunächst einmal festhalten, dass dieser Themenbereich längst nicht die einseitige Aufmerksamkeit erfährt, wie dies in unserer weltlichen, aber auch der christlichen Medienkultur häufig der Fall ist. Jesus hat mindestens so häufig und eindringlich über Themen wie Geiz und Neid, Macht und Dienst, Armut und Reichtum, Gewalt und Frieden, Gerechtigkeit und Erbarmen gesprochen. Darüber legen wir allzu oft den Mantel des Schweigens, während wir unangemessen einseitig die Fragen der Sexualität thematisieren. Gleichwohl sind diese keineswegs belanglos. Auch hier gibt uns die Bibel eine lebensdienliche Orientierung. Wenn wir nach ihr fragen, müssen wir beim Stichwort „Ehe“ beginnen.

Die Ehe als Schöpfungsgabe Gottes

Im ersten Kapitel der Bibel wird die Erschaffung des Menschen erzählt, 1Mo 1,26-28: Als Mann und Frau ist der Mensch Ebenbild Gottes. Im Hebräischen heißt es: „als Männliches und Weibliches“. Dabei ist nicht nur die Sozialität des Menschen festgehalten, also dass der Mensch auf ein anderes „Du“ angelegt und angewiesen ist, vielmehr ist dieses Gegenüber als ein andersgeschlechtliches Gegenüber gekennzeichnet. Die Polarität der Geschlechter ist elementarer Bestandteil der Schöpfung. Unabhängig davon, ob ein Mensch in einer Ehe oder allein lebt, hat er als Mann oder Frau seine unbedingte und unverlierbare Würde als Ebenbild Gottes. Beide sind völlig gleichwertig, ohne Rangunterschied. Wir haben nicht die Wahl, anders Mensch zu sein als in diesem Gegenüber von Mann und Frau.

Ein besonderer Segen und ein besonderer Auftrag

Gemeinsam erhalten Mann und Frau Gottes besonderen Segen. Fruchtbarkeit wird ihnen verheißen und damit Nachkommenschaft. Zu Gottes besonderem Segen kommt der Auftrag. Mann und Frau bekommen gemeinsam Verantwortung für die Welt übertragen, die der Schöpfer ihnen anvertraut. Der Mensch wird wie alle Lebewesen von Gott ins Leben gerufen. Er wird jedoch als einziges Lebewesen angesprochen und beauftragt. Durch das Wort ist er geschaffen und zur Antwort gerufen. Er ist das Gegenüber Gottes, das sich selbst ein Gegenüber wählt, um mit diesem sein Leben zu teilen. Wir sehen mit Juden und Christen aller Zeiten hier in der Schöpfung die Ehe angelegt. Martin Luther konnte folgerichtig sagen: „Gott hat die Ehe selbst eingesetzt … Darum gefällt ihm der Stand an sich mit all seinen Wesen, Werken, Leiden und was darinnen ist.“ (WA 10 II, 294, 27-33) Die Ehe ist eine Schöpfungsgabe Gottes, eine gute Ordnung und eine hilfreiche Orientierung für unser Leben.

Gleiches Wesen, gleicher Wert, gleiche Würde

„Es ist nicht gut, dass der Mensch allein sei …“ (vgl. 1Mo 2,18.24), heißt es im zweiten Kapitel der Bibel. Der einzelne Mensch ist auf Ergänzung, auf Stärkung, auf Hilfe durch eine Person des anderen Geschlechtes angelegt und angewiesen. Mann und Frau bedürfen der Ergänzung durch den jeweils anderen. Gott hat beide füreinander geschaffen. Das entscheidende Merkmal des Menschen ist übrigens nicht, dass er über den Tieren stünde, sondern dass er in einzigartiger Weise unter Gott und damit in Beziehung zu ihm steht. Er braucht eine Ergänzung seinesgleichen, anderen Geschlechtes und doch gleichen Wesens und gleicher Würde. Mann und Frau verlassen ihre Herkunftsfamilie, um durch die unlösliche Verbindung mit dem Ehepartner eine neue soziale und ganzheitlich körperlich-seelische Einheit (ein Fleisch) zu bilden, aus der eine neue Familie erwachsen kann.

Es ist ganz erstaunlich, dass in den Zehn Geboten, die Gott selbst in Stein schreibt und seinem Volk als lebensdienliche Orientierung gibt, die Ehe eigens erwähnt und in besonderer Weise gewürdigt wird. „Du sollst nicht ehebrechen“, heißt es in 2Mo 20,14. Die Ehe von Mann und Frau zu schützen, ist offenbar im Alten Testament für so wichtig und wesentlich angesehen, dass diese Weisung zu den zehn grundlegenden Geboten gehört.

Treu – ein Leben lang

Auch Jesus äußert sich zur Ehe. Angesprochen auf die Frage nach der Ehescheidung, die im rabbinischen Judentum unterschiedlich streng bewertet wurde, verweist er auf den ursprünglichen Willen Gottes: „Was Gott zusammengefügt hat, soll der Mensch nicht scheiden“ (vgl. Mt 19,4-6). Damit macht Jesus deutlich, was wir bislang unterstrichen haben: Die Ehe von Mann und Frau entspricht Gottes Schöpferwillen. Sie ist auf lebenslange Dauer angelegt. Beides wird gelegentlich in Frage gestellt oder explizit bestritten. Hier ist ein Einspruch notwendig, der einen tiefen biblisch-theologischen Grund hat. Wir finden hier ein typisches Beispiel dafür, wie die biblischen Texte durch ihren Bezug aufeinander deutlich machen, wie sie zu verstehen sind. Wie ein roter Faden zieht sich das grundlegende Verständnis der Ehe als einer Schöpfungsgabe Gottes durch die Bibel.

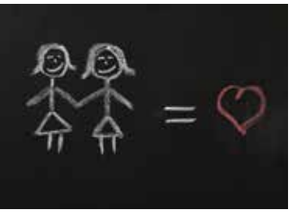
Dabei ist nicht zu übersehen, dass wir Menschen immer auch aneinander schuldig werden. Wir scheitern. Wir erleben auch als Christen Brüche in unserem Leben. Weil wir aber aus der Vergebung Gottes leben, ist auch nach dem Scheitern einer Ehe ein Neuanfang möglich. Manche Paare erleben, dass sie nach einer tiefen Krise einander vergeben und noch einmal neu gemeinsam beginnen können. Andere bleiben nach einer schmerzlichen Trennung allein, andere wiederum wagen auf Gottes Gnade hin einen Neubeginn mit einem neuen Ehepartner. Gerade im Wissen um unser Scheitern sehen wir jedoch deutlich,

Fortsetzung auf Seite 6

dass Gottes ursprünglicher Wille eine auf lebenslange Dauer angelegte Ehe ist.

Besonders deutlich wird dies dadurch, dass das Verhältnis Gottes zu seinem Volk des alten, aber auch des neuen Bundes immer wieder mit der Ehe verglichen wird (etwa Mt 9,15; 22,1-14; 25,1-13; Lk 12,35-38; Joh 3,29; Eph 5,22-33, wo auch 1Mo 2 zitiert wird). Dazu wäre im Blick auf die Gemeinde vieles auszuführen – für die Frage nach der Lebensform der Ehe können wir nach unserer biblisch-theologischen Besinnung festhalten: Die Ehe von Mann und Frau ist jenseits zeitlich bedingter Rollenverständnisse die grundlegende Form menschlichen Zusammenlebens.

Gleichgeschlechtliche Partnerschaften



Mit der Frage nach dem praktischen Umgang mit gleichgeschlechtlichen Lebenspartnerschaften sind nicht nur wesentliche ethische Fragen aufgeworfen. Vielmehr sehen wir hermeneutische und anthropologische Grundfragen berührt. Es geht nicht nur darum, wie wir die biblischen Aussagen aus ihrem historischen Kontext verstehen, sondern auch darum, welche Relevanz wir der Heiligen Schrift in unserer Kirche beimessen.

Zunächst ist festzustellen, dass es Christinnen und Christen gibt, die homosexuell empfinden, dabei aber unterschiedliche Konsequenzen für ihre Lebensgestaltung ziehen. Homosexuell empfindende Christinnen und Christen haben selbstverständlich einen Raum in unserer Kirche und in unseren Gemeinden wie alle anderen Christen auch. Sie sollen in unserer Kirche ein Zuhause finden. Allen Menschen gilt die Liebe Gottes gleichermaßen ohne Vorbedingung. Das soll in unseren Gemeinden und Gemeinschaften erfahrbar sein. Homosexuelle erleben das oft anders; hier haben wir eine große Aufgabe.

Wir nehmen jedoch eine Spannung wahr zwischen dem biblischen Befund und dem Leben in einer homosexuellen Beziehung. Auch auf der Basis verschiedener Bibelverständnisse lassen sich biblische Aussagen über den Willen Gottes und eine homosexuelle Praxis nicht in Einklang bringen. Leitend sind für uns darin nicht nur die verschiedenen Stellen im Alten und Neuen Testament, in denen Homosexualität explizit angesprochen und durchgängig negativ bewertet wird. Für entscheidend halten wir vielmehr auch die aufgezeigte schöpfungstheologische Grundlinie, die sich durch die Bibel zieht.

Die Kirche hat auch eine ethische Identität

Diese Haltung prägt die christliche Gemeinde von Beginn an. Von Anfang an hat die Kirche auch eine ethische Identität. Insbesondere die ersten Christen waren an ihrer alternativen Lebensweise erkennbar. Bis heute können wir feststellen: Weil Gott die Ehe von Mann und Frau in besonderer Weise segnet, segnet auch unsere Kirche Ehepaare. Das unterscheidet die Ehe seit jeher von anderen Lebensformen: Weder Alleinlebende, Verwitwete, füreinander sorgende Geschwister, die pflegende Tochter und ihr pflegebedürftiger Vater oder eine polyamore Lebensgemeinschaft erfahren eine der Trauung vergleichbare kirchliche Segenshandlung. Das gilt zunächst unabhängig von der ethischen Beurteilung der jeweiligen Lebensform. Der Trausegen ist ein einzigartiger Segen für die eheliche Gemeinschaft von Mann und Frau. Er kann darum nicht auf eine andere Lebensform übertragen werden. Unabhängig davon gilt allen Menschen der persönliche Segen Gottes, wie er am Ende des Gottesdienstes zugesprochen wird.

Übrigens hat Michael Diener neben seinen umstrittenen Äußerungen auch in der „Welt“ klar formuliert: „Ich vermag aus der Heiligen Schrift nicht herauszulesen, dass es einen Auftrag an die Kirche zur Segnung homosexueller Beziehungen und deren Gleichstellung mit der Ehe von Mann und Frau gäbe.“ Diese Position bringen wir nach wie vor auch in unsere Kirchen ein.

Pfarrdienst und Mitarbeit in unserem Verband

Das Wort Gottes eröffnet einen Raum der Freiheit für Christen und ihre Gemeinden (vgl. Gal 5,1). Diese durch Christus geschenkte Freiheit bedeutet jedoch keine Orientierungslosigkeit. Gesetze und Ordnungen der Kirche orientieren sich auch in dieser Frage an Schrift und Bekenntnis. Darum hat sich die Württembergische Synode gegen die Segnung von gleichgeschlechtlichen Partnerschaften und grundsätzlich gegen gleichgeschlechtliche Lebensgemeinschaften im Pfarrhaus entschieden.

Wir sind dankbar für die Position unserer Landeskirche und unterstützen sie ausdrücklich. Denn insbesondere im Blick auf den Pfarrdienst ist damit dem Umstand Rechnung getragen, dass Leben und Lehre zueinander gehören und einander entsprechen sollen. Das gilt auch für den geistlichen Dienst und die leitende Mitarbeit in den Gemeinschaften und Gemeinden, Werken und Initiativen unseres Verbandes: Weil die Art und Weise, wie wir leben, immer auch „mit spricht“ und „mit redet“ können Menschen, die in einer gleichgeschlechtlichen Partnerschaft leben, keinen geistlichen Dienst oder eine leitende Mitarbeit in unserem Verband übernehmen. Dabei wissen wir, dass auch verantwortliche Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter in gleicher Weise Fehler machen und auf Vergebung angewiesen sind, wie alle anderen Christen auch. Weil aber Leben und Lehre zusammen gehören, soll die Lebensform von Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern dem entsprechen, was wir in der Verkündigung weiter geben.

Freiheit und Verantwortung

Als Christen sind wir in eine große Gemeinschaft der Glaubenden gestellt. Wir halten miteinander aus, dass wir in diesen wie in vielen anderen Fragen verschiedene Einsichten haben. Wir leben miteinander von der Vergebung unseres Herrn. Und wir wissen, dass wir nicht „unter dem Gesetz“ leben, wie es Paulus mehrfach formuliert, sondern durch Jesus Christus in Freiheit. In dieser Freiheit fragen wir nach Gottes Willen. „Wenn ihr mich liebt, werdet ihr meine Gebote halten“, sagt Jesus. So wollen wir leben: in der Liebe zu Jesus und untereinander. In einer Liebe, die sich von anderen ermahnen lässt und auch Spannungen aushält. In einer Liebe, die sich Menschen vorbehaltlos zuwendet. Die Art und Weise, wie Jesus Menschen begegnete, die von anderen zu Recht angeklagt und beschuldigt wurden, leitet uns dabei (vgl. etwa Joh 4 oder 8). Wir brauchen den klaren Standpunkt der Gebote Gottes und das weite Herz seiner Liebe. So wollen wir für die biblische Wahrheit eintreten und unseren Mitmenschen in Liebe begegnen. Und das alles in dem Wissen, dass wir uns vor Gott verantworten und alle einmal „vor dem Richterstuhl Christi offenbar werden“ müssen.

Seien Sie herzlich gegrüßt

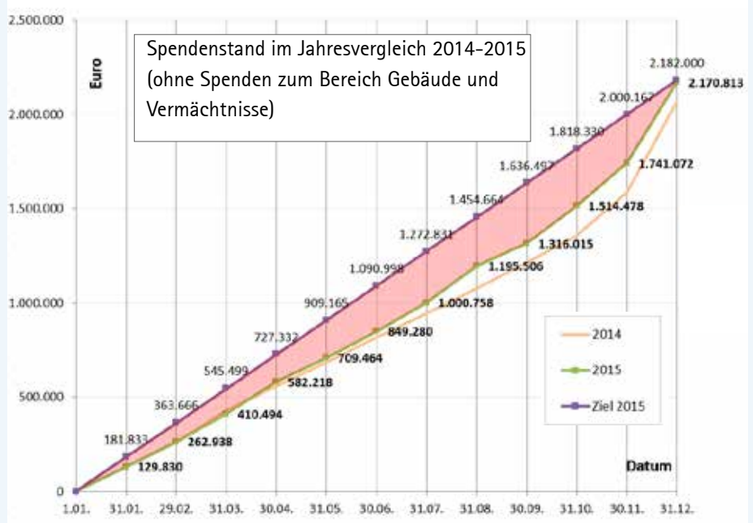
Ihr

Spenden - und Opferaufkommen 2015

Viel Grund zu Lob und Dank

Die Altjahrsabend-Losung heißt in einer neueren Übersetzung: „Er hat Liebe und gönnt dir das Gute. Nichts und niemand bringt ihn aus der Ruhe.“ (Ps 103,8)

Unsere bisherigen Berichte waren eher von der Sorge getrieben, ob es gelingen kann, unser Spendenziel zu erreichen. Geduld und Ruhe waren eher Mangelware. Umso mehr staunen wir nun darüber, wie Gott uns doch an das Ziel gebracht hat. Wie er Türen geöffnet hat und mit dem Spendenbrief im Dezember viele bewegt hat, noch etwas zu geben. Er versorgt uns, er schafft und gönnt uns Gutes und das mehr, als wir erwartet haben.



Gerade auch im Blick auf unser neues Projekt HoffnungsHaus in Stuttgart haben wir weit über unsere Kreise und Region Spenden erhalten, die uns das Vorhaben zuversichtlich angehen lassen.

Neben den Spenden durften wir uns in den letzten Monaten über größere Vermächtnisse und Erbschaften freuen, die uns dauerhaft helfen, unsere Aufgaben und Dienste zu erfüllen.

Dass uns Menschen auch über ihren Tod hinaus mit ihrem Vermögen unterstützen wollen, ist ein Zeichen tiefer Verbundenheit und großen Vertrauens, das wir durch einen verantwortungsvollen Einsatz der erhaltenen Mittel bestätigen wollen.

Wir danken all unseren Spendern für ihre Gaben, ihr Mitgehen und Begleiten und das Vorausgehen unseres großen Gottes.

Hans Hiller, Verwaltungsleiter

Gemeinschaft 3/2016

Dankbarkeit – eine Kultur der Wertschätzung

Dankbarkeit – ein Grund zum Staunen

Es erstaunt mich immer wieder, dass Dankbarkeit genau bei den Menschen zu finden ist, die wenig besitzen und in meinen Augen oft wenig Grund zum Danken haben. So waren wir bei Flüchtlingen im Nord-Sudan eingeladen, die uns am Rand der Wüste in ihren Papphütten noch nicht einmal einen Tee anbieten konnten, weil sie kein Geld hatten, das Wasser dafür zu kaufen, geschweige denn den Teebeutel. Doch diese Leute strahlten vor Glück und waren Gott so dankbar, dass es mich nachdenklich über mein Leben und den Reichtum darin machte. Aber diese Erfahrung hat mich nicht nur beschämt. Sie hat mich vielmehr aufgerüttelt, über Dankbarkeit und Wertschätzung nachzudenken. Wie oft verbinde ich Dank mit materiellen Dingen? Wie schwer fällt es mir, in schweren Zeiten Gott zu danken? Und wie viel schwerer lässt sich alles ertragen, wenn man undankbar und negativ eingestellt ist? Brauche ich gute Gründe, um Gott dankbar zu sein, oder lerne ich, Gott in allem zu danken? Wie zeige ich meine Wertschätzung für andere Menschen? Hier ein paar Gedanken dazu.

Elke Werner,
Leitung Christus-Treff Marburg,
Marburg

Dankbarkeit – ein ständiges Training

Dankbar zu sein ist kein Automatismus. Es fällt uns nicht leicht, zu danken. Es fehlt uns oft die Zeit und die Phantasie, Gott für all das Gute zu danken, das wir erleben, besitzen, nutzen dürfen, geschenkt bekamen. Vielleicht liegt es daran, dass wir zu viel Gutes haben und wie ein Kind dastehen, das an Weihnachten gar nicht weiß, welches Geschenk es zuerst auspacken soll? Kindern fällt es in der Fülle der Geschenke schwer, den Wert des einzelnen Geschenks zu erkennen. Und die Wertschätzung für den Schenkenden bleibt aus. Wertschätzung muss eingeübt werden. Denn so wichtig wie der Sauerstoff für unser Leben ist, ist der Dank an Gott für unser geistliches Leben. Sagen wir es so: Die Dankbarkeit stärkt den Muskel des Vertrauens. Wir bedanken uns bei Gott und durch diese aktive Wahrnehmung des Guten wächst unser Vertrauen, dass Gott es auch in Zukunft gut mit uns meint. „Vergiss nicht zu danken dem ewigen Herrn; er hat dir viel Gutes getan. Bedenke, in Jesus vergibt er dir gern, du darfst ihm, so wie du bist, nahn."

So wichtig wie der Sauerstoff für unser Leben ist, ist der

Dank an Gott für unser geistliches Leben.

Dankbarkeit – ein Ausdruck der Liebe

Wie gut tut es, wenn wir eine Mahlzeit mit Liebe zubereitet oder ein Geschenk sehr sorgfältig ausgesucht haben und dann jemand sich ehrlich und herzlich bedankt. Es stärkt die Beziehung. Ein Beispiel mag das verdeutlichen: Ein Patient im Krankenhaus bekommt von seinem Besucher Blumen geschenkt. Der Patient kann sehr unterschiedlich reagieren. Er kann die Blumen in die Ecke werfen und sagen: „Schön, dass du da bist". Oder aber er kann sich nur noch mit den Blumen beschäftigen und den Besucher vergessen. Beides wäre dumm und würde die Beziehung der beiden beeinträchtigen. Die Blumen sind ein Zeichen der Zuwendung des Besuchers. Doch auch er selbst will als Person wahrgenommen und wertgeschätzt werden. Die Wertschätzung gebührt dem Besucher. Er hat sich aufgemacht, um Wertschätzung für den Kranken zu zeigen. Und die sollte erwidert werden.

Gott schenkt uns so viel Gutes. Wir sollten es ehren und wahrnehmen, ihm dafür danken und gleichzeitig sehen, wer der Beschenkende ist. Dankbarkeit führt uns dazu, Gottes Liebe anzunehmen und auch ihn immer mehr zu lieben.

Dankbarkeit – die Kraft in schweren Zeiten

„Seid dankbar in allen Dingen", so lesen wir in 1. Thessalonicher 8,10. Leider wird dieser Vers oft missverstanden und so interpretiert, dass wir für alles dankbar sein sollen. Man kann nicht dankbar sein für Kriege, Folter, Menschenhandel und Unrecht. Aber jeder kann dennoch Gott danken, dass er auch angesichts solcher bedrohlichen Umstände bei ihm ist und Kraft gibt. Gott ist da, das heißt aber nicht, dass er uns alles Schwere erspart. Er geht mit uns durch alles hindurch. Und dafür dürfen wir ihm in den schlimmsten Nöten danken. „Du kannst ihm vertrauen in dunkelster Nacht, wenn alles verloren erscheint. Er liebt dich, auch wenn du ihm Kummer gemacht, ist näher als je du gemeint."

Dankbarkeit – die Freude der Erinnerung

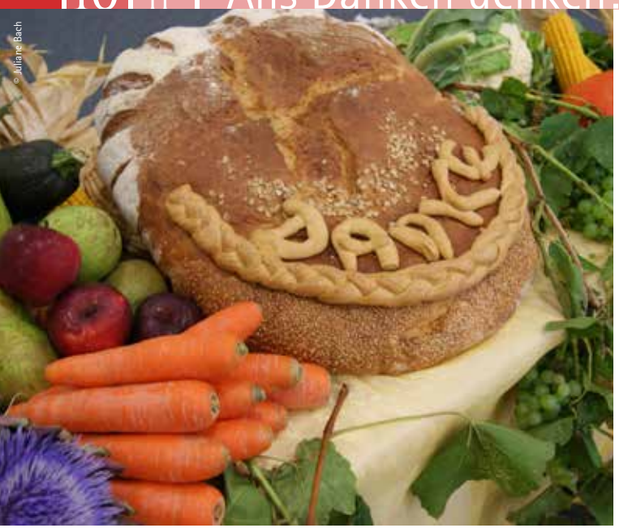
Es ist eine schöne Idee, sich eine kleine Schatzkiste zu bauen, in der man Erinnerungen an besonders schöne Tage oder Stunden sammelt, Antworten auf Gebete und auch Wunder und Führungen Gottes sollten dort gesammelt werden. In schweren Zeiten kann man sich so erinnern an das Gute, das Gott getan hat und neue Kraft schöpfen durch die Dankbarkeit für das, was wir mit Gott erlebt haben. Das größte Geschenk ist und bleibt die Vergebung, die Gott uns schenkt. Hinzu kommen die vielen alltäglichen kleinen und großen Wunder, die wir erleben. Gottes Wirken ist immer ein Grund für Dankbarkeit.

Dankbarkeit – der Motor des Alltags

„Im Danken kommt Neues ins Leben hinein, ein Wünschen, das nie Du gekannt. Dass jeder wie Du Gottes Kind möchte sein, vom Vater zum Erben ernannt." Dankbarkeit öffnet mir die Augen für die Welt um mich herum. Wenn ich wirklich dankbar bin für das, was Jesus in und mit meinem Leben getan hat, wünsche ich es jedem anderen Menschen auch, ein freies und frohes Leben zu führen. Wir fangen an, die Welt mit anderen Augen zu sehen. Wir gehen zur Arbeit und sind dankbar für den Busfahrer, die Streufahrzeuge, die im Winter den Weg sicher machen, die Mitar-

■ Fortsetzung auf Seite 10

Gemeinschaft 3/2016



© Juliane Bach

beiter in meiner Firma. Wir sind dankbar für die Erzieherinnen und Lehrer, Friseure und Ingenieure, die wertvolle Haushaltshilfen erfunden haben. Wir sind dankbar für Mittagspausen, freie Tage und Urlaube. Wir sind dankbar für Erfolg oder Lernerfolg im Beruf, in der Familie. Wir werden dankbar für Menschen, die das Leben mit uns teilen. Und diese Dankbarkeit drückt sich nicht nur im Gebet für sie aus, sondern auch in kleinen Dankes-Taten. Eine kleine Überraschung auf dem Schreibtisch, eine wertschätzende Mail, ein Anruf und eine hilfreiche Tat sind Zeichen dieser Dankbarkeit. Dankbare Menschen haben viele Freunde. Wer Anderen Wertschätzung entgegenbringt, wird Dankbarkeit und Liebe ernten.

Dankbarkeit – der Sauerstoff im Miteinander

Nichts von dem Guten, das uns andere Menschen tun, ist selbstverständlich. In der Familie versucht jeder, seinen oder ihren Teil dazu beizutragen, damit das Familienleben funktionieren kann. Selbstverständlich ist es dennoch nicht. Es ist ein Grund zu danken, dass jemand eingekauft, gespült, geputzt, das Haus geschmückt, das Essen gekocht hat. Es ist ein Grund zu danken, wenn jemand einen Streit schlichtet, sich für die anderen einsetzt und selbstlos liebt. Der Dank ist der Sauerstoff, der die Beziehungen leben lässt. Gleichgültigkeit und falsche Erwartungen bringen Frust und Unlust mit sich.

Dankbarkeit setzt neue Energie frei. Wir erleben das oft bei kleinen Kindern. Sie backen uns einen Sandkuchen im Sandkasten, den wir mit viel Lob und Dank „verspeisen“. Und was tun sie? Sie backen noch mehr Sandkuchen. Wieso schaffen wir es, Kinder mit Dankbarkeit und Wertschätzung zu bedenken, aber bei Erwachsenen fällt es uns schwer? Liegt es vielleicht daran, dass wir bewusst oder unbewusst in Konkurrenz mit ihnen stehen?

Dankbarkeit – der Dünger in der Gemeinde

Alle Christen sind von Gott begabt, sich in der Gemeinde und in dieser Welt zu engagieren. Der Heilige Geist teilt seine Gaben aus, wie es ihm gefällt. Die Gemeinde ist ein Ort, wo sie eingesetzt, geübt und ausprobiert werden dürfen. Auch hier gilt – wie in der Familie – jeder soll sich mit seinen oder ihren Gaben einbringen und das Ganze fördern. Vor einigen Wochen waren wir in Ruanda in einer Schule für Schreinerberufe zu Gast, als dort die Abschlusszeugnisse ausgeteilt wurden. Einzelne Schüler wurden aufgerufen und erhielten Preise. Da wir die Sprache nicht beherrschen, staunten wir, dass bei einem Schüler besonders stark applaudiert wurde. War er der Klassenbeste? Hinterher erfuhren wir, dass er der schlechteste Schüler gewesen war, der sich aber gemessen an seinen Anfangsleistungen am meisten von allen verbessert hatte. Das ist eine Art von Lob und Wertschätzung, die zu besserer Leistung motiviert! So sollten wir miteinander in der Gemeinde umgehen. Zulassen, dass wir alle Lernende sind, uns verbessern können, noch in der Ausbildung sind. Deshalb sind Fehler und Unzulänglichkeiten für Gott kein Problem. Durch Lob und Anerkennung wachsen wir alle über uns selbst hinaus. „Barmherzig, geduldig und gnädig ist er, viel mehr, als ein Vater es kann. Er warf unsre Sünden ins äußerste Meer, kommt, betet den Ewigen an.“ Ich kann mich freuen an den Gaben der anderen und zusehen, wie die Menschen sich in der Ausübung der Gaben verbessern. Wir können ermutigen durch Wertschätzung. Nicht zu vergessen: Auch die Starken brauchen Dank. Nichts sollte in der Gemeinde als selbstverständlich betrachtet werden. Wir alle sind in der Gemeinde in einem Umfeld, in dem man ausprobieren und wachsen darf. Wertschätzung und Dankbarkeit wirken dabei wie ein Dünger, der das Wachstum fördert.

Dankbarkeit – Wertschätzung statt Bewertung

Wir müssen uns fragen: sähen unsere Gemeinden anders aus, wenn die Dankbarkeit dort tonangebend wäre? Leider ist oft genau das Gegenteil der Fall. Viele werden an ihrem Arbeitsplatz mehr gelobt als in der Gemeinde. Viele haben sich angewöhnt, alles als selbstverständlich anzusehen und kritisch zu bewerten, wie gepredigt wird, wie moderiert wird, wie geleitet wird usw. Ich war vor einigen Jahren in einer anderen Gemeinde zum Predigen eingeladen. Ich war sehr nervös, denn das Fernsehen war dabei. Ich setzte mich schon mal in die erste Reihe, um noch einmal in Ruhe meine Predigt zu lesen. Hinter mir unterhielten sich zwei Frauen: „Die Predigt letzte Woche war sehr schlecht. Und die davor noch viel schlimmer. Mal sehen, wie es heute wird.“ Als der Pastor sich dann neben mich setzte, raunte ich ihm zu: „Sie haben hier aber ein sehr kritisches Publikum in der Gemeinde“ und berichtete ihm von dem Gespräch der beiden Frauen. Er schaute sich um und sagte dann: „Das sind meine Frau und meine Schwiegermutter.“

Dankbarkeit – Wertschätzen statt Meckern

Gehen wir in die Gemeinde, um zu bewerten? Wir sind in keiner Jury. Klar, Irrlehren müssen korrigiert werden. Prediger müssen sich auch wohlwollender Kritik aussetzen. Aber zunächst einmal hören wir eine Predigt doch, um mehr über Gott zu erfahren. Dankbarkeit wäre zunächst einmal angesagt für die vielen Stunden der Vorbereitung durch den Prediger. Für seinen oder ihren Willen, mir Gottes Wort auszulegen. Das Gleiche gilt für Mitarbeiter in der Kinderarbeit, im Chor, für Hausmeister oder ehrenamtliche Mitarbeiter. Dankbarkeit setzt Kräfte frei. Lasst uns davon absehen, Menschen zu bewerten. Anders als in der bekannten Fernsehsendung suchen wir in der Gemeinde keine Superstars, wir wollen einander ermutigen, Gott zu dienen. Wir sollten üben, Gott Dank zu sagen für unsere Schwestern und Brüder. Nichts ist selbstverständlich. Wenn wir einander danken, danken wir auch Gott, der den anderen so liebt wie uns selbst. Eine Gemeinde, in der über vieles gemeckert wird, ist in der Gefahr, sich selbst zu zerstören. Unsere Zielvorgabe für das Miteinander in der Gemeinde steht im 1. Johannesbrief 4,7-8: Weil Gott uns Menschen so wertvoll findet, hat er seinen Sohn in diese Welt gesandt. „Geliebte, lasst uns einander lieb haben. Denn die Liebe ist von Gott und Gott ist die Liebe. Wer nicht liebhat, der liebt Gott nicht, denn Gott ist Liebe.“ Und Liebe vermehrt sich durch Wertschätzung und Dankbarkeit.

Vergiß nicht zu danken dem ewigen Herrn

1) Vergiß nicht zu danken dem ewigen Herrn,
er hat dir viel Gutes getan.
Bedenke, in Jesus vergibt er dir gern,
du darfst ihm, so wie du bist, nahn.

Ref.: Barmherzig, geduldig und gnädig ist er,
viel mehr, als ein Vater es kann.
Er warf unsre Sünden ins äußerste Meer,
kommt, betet den Ewigen an.

2) Du kannst ihm vertrauen in dunkelster Nacht,
wenn alles verloren erscheint
Er liebt dich, auch wenn du ihm Kummer gemacht,
ist näher als je du gemeint.

3) Im Danken kommt Neues ins Leben hinein,
ein Wünschen, das nie du gekannt;
dass jeder wie du Gottes Kind möchte sein,
vom Vater zum Erben ernannt.

4) In Jesus gehörst du zur ewigen Welt,
zum Glaubensgehorsam befreit.
Er hat dich in seine Gemeinde gestellt,
und macht dich zum Dienen bereit. (Psalm 103)

Text: Heino Tangermann

Zur Fürbitte im März

1.	Teamleiterkonferenz, Stuttgart
3.-6.	Konfi-Freizeit, Schönblick
10.-12.	Frühjahrstagung Landessynode, Stuttgart
10.-13.	Kongress JESUSbewegt, Schönblick
14.	Freizeit-Arbeitskreis, Stuttgart
15.	Arbeitskreis Gemeinschaft, Stuttgart
18.	Vorstand, Stuttgart
18.-20.	Wir machen dich fit!, Schönblick
19.	Arbeitskreis Frauen, Stuttgart
21.	Landesmitarbeiterkonferenz, Stuttgart

„Danken schützt vor Wanken, Loben zieht nach oben“

Wer das Buch der Psalmen liest, der wird eine Reihe von „Dank-Psalmen“ finden, Lieder, deren Thema der Dank Gott gegenüber ist. Es gibt in der Theologie – ausgehend von Hermann Gunkel – Versuche, die Psalmen systematisch in „Gattungen“ einzuteilen (Klage-Lieder des Einzelnen und des Volkes, Dank-Lieder, Hymnen, Jahwe-Königspsalmen, Zion-Psalmen, usw.).
Der Aufbau der Danklieder folge dem Schema:
„1. Hymnischer Aufgesang [...]
2. Der Rückblick auf das frühere Geschehen, die Schilderung der abgewendeten Not [...]
3. Der Schluss wiederholt das Gotteslob und die Aufforderung, Gott zu danken.“ (Quelle: http://www.bibelwissenschaft.de/bibelkunde/themenkapitel-at/psalmengattungen)
Jedoch scheint die Definition eines „Dankliedes“ nicht so eindeutig zu sein, denn die unterschiedlichen Ausleger benennen unterschiedliche Psalmen.

Auch der Aufbau der Danklieder stellt sich nicht so schematisch dar. Beispielhaft seien erwähnt:

- Ps 9: Lob (2-11) – Aufforderung zum Lob (12f.) – aktuelle Not (14f.) – Lob (16-19) – Ruf um Hilfe (20f.)
- Ps 18: Lob (2-4) – frühere Not (5-16) – Beschreibung der Hilfe (17-20) – Lob (21-51)
- Ps 30: Lob (2) – frühere Not (3f.) – Aufforderung zum Lob (5f.) – frühere Not (7-11) – Lob (12f.)
- Ps 107: Aufforderung zum Lob (1-3). Darauf folgen fünf Zyklen: frühere Not– Rettung – Aufforderung zum Lob (4-9; 10-16; 17-22; 23-32; 33-43)
- Ps 118: Aufforderung zum Lob (1-4) – frühere Not (5) – aktuelle Not (6-13) – Lob (14-17) – aktuelle Not (18-20) – Lob (21-28) – Aufforderung zum Lob (29)
- Ps 138: Lob

Aber wer sucht, wird auch in vielen anderen Psalmen Worte des Dankes an Gott finden! Der Dank und das Lob Gottes zieht sich durch das ganze Psalmenbuch und nimmt keine Rücksicht auf irgendwelche „Gattungen“, denn die Psalmen stammen aus dem Leben der Menschen; und da sind selten Klage und Dank und andere Inhalte fein säuberlich voneinander getrennt! Die Psalmen sind Lieder und Gebete, die uns hineinnehmen in die Beziehung der Menschen zu Gott, dem Herrn. Sie sind deshalb zeitlos, weil Gott den Menschen heute immer noch seine Freundschaft anträgt, und weil das Wesen der Menschen heute gleich ist wie damals. So können sie auch zu unseren Gebeten werden.

Neben den Liedern, die speziell für Gottesdienste und Feste geschrieben wurden, finden wir in den Psalmen auch Lieder, die auf ein konkretes Ereignis zurückgehen. Die Einführung Ps 18,1 erwähnt z.B. das Aufatmen Davids, nachdem der Herr ihn vor seinen Feinden, speziell vor Saul, errettet hatte. Diese Lieder mit ihrer Geschichte wurden in der Folge aber im Gottesdienst eingesetzt. Auf den Einwand, dass diese Einführungen später dazugeschrieben oder der ganze Psalm David in den Mund gelegt worden sei, könnte man die Frage stellen: „Weshalb haben die Dichter des Volkes dem größten König – David – ein Schuldbekenntnis seines Ehebruchs in den Mund gelegt (Ps 51,1f.), das dann im Gottesdienst über Generationen hinweg in der Erinnerung wach gehalten werden sollte?“

Was kennzeichnet die Dankpsalmen?

Liebe zum Herrn

„Ich danke dem Herrn von ganzem Herzen“, „ich freue mich“, „ich bin fröhlich in dir“ (Ps 9,2f.). „Herzlich lieb habe ich dich, Herr“ (Ps 18,2): Das Verhältnis der Psalmbeter zu ihrem Gott ist geprägt von einer persönlichen Liebe, einem tiefen Vertrauen und einem lebhaften Kontakt. Wenn diese Liebesbeziehung durch Sünde getrübt ist, kann das den Beter so sehr mitnehmen, dass er es sogar körperlich spürt (Ps 32,3f.). Umso größer die Erleichterung und Dankbarkeit, wenn er seine Sünde bekennt und Vergebung bekommt (Ps 32,7.11).

Offene Augen für das Wirken des Herrn

Weshalb können die Beter von den Wundern Gottes erzählen? Weil sie sie bemerken! Weil sie mit offenen Augen und wachen Sinnen in ihrem Alltag unterwegs sind (Ps 107,7.14.20.29f.42) und weil sie die Erinnerung an diese Wunder wachhalten (Ps 103,2).

Zeugnis vom Handeln des Herrn

Die Dankpsalmen erinnern lebhaft an die großen Taten Gottes bei der Erschaffung und Erhaltung der Welt (Ps 104), in der Geschichte Israels (Ps 107,43: „Wer ist weise und behält dies? Der wird merken, wie viel Wohltaten der Herr erweist.“; auch Ps 105,5) und im Ergehen Einzelner (Ps 18,7: „Als mir angst war, rief ich den Herrn an [...] Da erhörte er meine Stimme.“).

Dadurch ermutigen die Beter die Menschen, die diese Gebete lesen oder singen: „Wagt es auch! Vertraut dem Herrn! Es ist viel besser, als auf Menschen zu vertrauen.“ (vgl. Ps 118,8f.) Die Psalmen zeigen: Man kann sogar für etwas danken, das Gott noch gar nicht getan hat, etwa als Signal des Vertrauens, Ps 118,13: „Man stößt mich, dass ich fallen soll, aber der Herr hilft mir.“ Oder man kann danken, dass er seine Verheißungen erfüllen wird. Wir können ihm danken, wenn wir aus dem Neuen Testament entdecken, dass er Verheißungen erfüllt hat (z.B. Ps 118,22).

Aufforderung, in den Dank mit einzustimmen

Wenn die Gottesdienstbesucher nicht nur distanziert in den Dank einstimmen sollen, dann müssen sie Ähnliches erleben wie die Psalmdichter! Das „Gebetbuch der Bibel“ (D. Bonhoeffer) ist so nah am Puls der Menschen, dass wir ohne Herzrhythmusstörungen heute Worte daraus zu unserem Gebet machen können. David will seine Zeitgenossen an die Wunder Gottes erinnern und sie mit in den Dank hineinnehmen, deshalb die wiederholten Ermunterungen: „Danket dem Herrn, denn er ist freundlich, und seine Güte währet ewiglich. So sollen sagen, die erlöst sind durch den Herrn.“ (Ps 107,1f.) oder „... die sollen dem Herrn danken für seine Güte“ (Ps 107,8.15.21.31).
Dass Dank nicht immer leicht fällt, ist den Betern in den Psalmen wohl bekannt. Sie sprechen dann davon, dass sie „Dank opfern“ (z.B. Ps 50,23). Man kann sich zum Danken entschließen.

Die große Einladung der Dankpsalmen ist: Geht mit wachen Augen durch euer Leben! „Danket dem Herrn, denn er ist freundlich, und seine Güte währet ewiglich.“ (Ps 118,1) Und dann erzählt davon, singt von dem Herrn, selbst vor anderen Göttern: „Ich danke dir von ganzem Herzen, vor den Göttern will ich dir lobsingen.“ (Ps 138,1)

Christoph Bacher, Sonnenbühl-Undingen

Api Wort-Werkstatt

- Kurs 1: 3.-5.6.2016, Kurs 2: 12.-13.11.2016
- Referenten: Becci Baur, Dorothee Gabler, Steffen Kern, Johannes Kuhn, Martin Schrott
- Preis: je nach Zimmerkategorie zwischen 121 € und 275 € (für beide Kurse zusammen). Hinzu kommt eine Seminarpauschale von 100 €.
- Ort: Schönblick, Schwäbisch Gmünd

Weitere Infos und Anmeldung:
- Johannes Kuhn: 07127/9315561, j.kuhn@die-apis.de
- Martin Schrott: 07461/3620, m.schrott@die-apis.de
- www.bibelkolleg.de

„Seid dankbar in allen Dingen …“

Dankbar sein – das klingt so einfach und ist doch so schwer. Vor allem vergessen wir oft, uns den Blick für die kleinen Geschenke Gottes in unserem Alltag zu bewahren.

Ich war sehr erstaunt, als ein Kollege, mit dem ich zu einer Sitzung mitfahren durfte, vor Beginn der Fahrt im Auto zuerst betete. Er bat Gott um Bewahrung auf der Fahrt und eine sichere Ankunft, um seinen Segen für die geplanten Besprechungen und um Weisheit für die anstehenden Entscheidungen. Als wir abends wieder gut daheim angekommen waren, dankte er Gott in einem kurzen Gebet für die Begleitung während der Sitzung und die gesunde Heimkehr. Ich war ehrlich gesagt beeindruckt, dass mein Kollege so ein „alltägliches Anliegen“ vor Gott brachte und ganz bewusst ihm anvertraute. Es machte mich sehr nachdenklich, denn es ist ja keine Selbstverständlichkeit, dass wir auf unseren zahlreichen täglichen Fahrten behütet und bewahrt bleiben.

Eine Freundin erzählte mir, dass sie ein Gebets-Tagebuch führe und sich dabei ganz bewusst auf die Dankbarkeit konzentrieren möchte: Dank für ganz alltägliche Dinge, die wir vor lauter Stress und Terminen überhaupt nicht mehr als Geschenk wahrnehmen. Sie hatte damit tolle Erfahrungen gemacht, indem sie sich jeweils abends im Rückblick auf den vergangenen Tag einige Notizen machte und ein Dankgebet formulierte. Manchmal hat sie auch ihre Anliegen, Sorgen und offenen Fragen im Blick auf die Zukunft notiert. Sehr oft war sie dann im Nachhinein beim Durchblättern erstaunt, wenn sie Gottes Wirken erkannte oder realisierte, wie Gott ihre Bitten erhört hatte. Manches blieb aber auch lange Zeit ungeklärt. Sie wollte jedoch auch das „Nicht wissen, wie es weitergehen soll“ ganz bewusst an Gott abgeben, um dann im Vertrauen auf seine Gegenwart und Begleitung den nächsten Schritt zu wagen.

Ein weiser Spruch, den ich schon sehr oft von älteren Leuten zu hören bekam, lautet: „Wenn ich nur jeden Tag aufstehen und meinen Haushalt erledigen kann, bin ich schon froh und dankbar.“ Wie bescheiden dieser Wunsch doch scheint! Gleichzeitig zeigt dieser Satz, dass es eben nicht selbstverständlich ist, gesund und munter aufzuwachen und voller Tatendrang und Energie sein Tagwerk zu verrichten. Als ich vor einiger Zeit gleich zwei Mal einen Hexenschuss innerhalb einer Woche hatte, wurde mir das nur zu deutlich bewusst. Tagelang war ich bewegungsunfähig, und jeder Handgriff wurde durch die extremen Schmerzen zur Herausforderung. Wie dankbar war ich da für jede Minute ohne Schmerzen, wie glücklich machte mich jede Bewegung, die dann im Laufe der Zeit wieder ohne Probleme gelang.

Genau in der Zeit wurde ich auf den Bibelvers aus 1. Thessalonicher 5, Vers 18 aufmerksam: „Seid dankbar in allen Dingen; denn das ist der Wille Gottes in Christus Jesus an euch.“ Schaffen wir es wirklich, Gott in allem zu danken, was uns widerfährt – auch an Schmerzhaftem, Traurigem und Enttäuschendem? Wann nehme ich mir eigentlich die Zeit für ein Dankgebet oder vielleicht auch einen Lobpreis, solange es mir gut geht und alles rund läuft? Wie oft schicken Sie ein Stoßgebet zum Himmel – was erfüllt Sie mit Dankbarkeit? Die Bibel ist voller Dankpsalmen, die uns zum Nachdenken und Mitbeten anregen können. Ich wünsche Ihnen ganz viele Gründe, um unserem Herrn dankbar zu sein!

Manuela Sautter, Kirchentellinsfurt

Am Rande des Todes

Vor einigen Jahren wurde mir durch einen schweren Unfall schlagartig bewusst, an welch seidenem Faden unser Leben hängt. Ich kam im wahrsten Sinn des Wortes „unter die Räder“. In steilem Gartengelände waren wir mit Erdarbeiten beschäftigt. Kurz bevor der Radlader mit voller Ladung rückwärts den Hang hochfuhr, entfernte ich reifengefährdende Gegenstände aus der Spur und brachte mich dann in Sicherheit. Plötzlich gab es einen kleinen Erdrutsch. Ich bemühte mich verzweifelt um einen festen Stand. Vergeblich. Der Radlader erwischte mich am linken Fuß. Voller Panik schrie ich aus Leibeskräften und der Radlader-Fahrer bremste abrupt ab und rettete mir damit vermutlich das Leben …

Und plötzlich war alles anders …

Da lag ich nun mitten im Dreck wie ein Häuflein Elend. Eine merkwürdige Stille lag über dem Unfallort. Trotz dem Schrecken spürte ich auf wundersame Weise den Frieden und die Nähe Gottes, aber auch die unmittelbare Grenze zum Tod und zur Ewigkeit. Nachbarn, die mein überlautes Schreien gehört hatten, stürzten aus dem Haus, setzten den Notruf ab. Bald waren auch die Sanitäter da, die mich ins Krankenhaus brachten. Ich war froh, dass sich die befürchtete Querschnittslähmung nicht bestätigte. Als aber der Arzt mir erklärte, dass die Reha viele Wochen dauern würde, war ich doch schockiert. Das war eine Vollbremsung! Nun ging alles in einem langsameren Tempo und es mussten neue Schritte eingeübt werden.

Unvergessliche Erlebnisse

Im Krankenhaus erlebte ich, dass in dieser für mich so schmerzlichen Situation unser Gott doch Gutes im Sinn hatte. Dem jungen Mann in der Röntgenabteilung erzählte ich von meiner wunderbaren Bewahrung und dem noch einmal geschenkten Leben. Er wurde neugierig und besuchte mich dreimal, wobei wir auch über den Glauben sprachen. Dankbar erlebte ich die Zeit der Ruhe, das Lesen, die Gespräche mit dem Pflegepersonal und besonders mit meinen Zimmerkollegen. Einer, dem ich an seinem Abreisetag noch etwas von meinem Leben mit Gott erzählen konnte, kam drei Tage später nochmals ins Zimmer. Ich zeigte ihm mein Losungsbüchlein und ließ ihn das Bibelwort von seinem Entlassungstag lesen: „Der Herr segne dich und behüte dich.“ Da schaute mich dieser

Mann, der mit Glaube und Kirche nicht viel am Hut hatte, erwartungsvoll an und fragte: „Darf ich das behalten?“ Auch wurde ich noch zu dem Franzosen Frederic ins Zimmer gelegt, der in eine Messerstecherei verwickelt war. Er litt unter Einsamkeit und hatte große Sorgen. Die schwäbische Sprache gefiel ihm gut und so gab es auch viele heitere Szenen. Kurz vor seiner Entlassung erzählte ich ihm in bunten Farben die Geschichte vom verlorenen Sohn und dass auch er sich diesem liebenden Vater anvertrauen darf, der eine ewige Heimat für ihn bereit hat und ein großes Fest in Aussicht steht. Wir kamen auf das Tischgebet zu sprechen und es war dann „fast“ selbstverständlich, dass ich das letzte gemeinsame Mittagessen mit einem freien Tischgebet begann, in das ich auch seine persönliche Situation einbezog. Auch gab es noch einige andere Erlebnisse und Begegnungen auf dem Krankenhausflur (z.B. Übergabe von Grußkärtchen www.marburger-medien.de) die erkennen ließen, wie Gott aus meinem Unfall Gutes bewirken wollte.

Meine Zeit in Gottes Händen

Es dauerte nach der Entlassung aus dem Krankenhaus noch sehr lange, bis ich meinen Alltag bewältigen konnte. Die wochenlangen Einschränkungen haben mich sehr geprägt und verändert. Ich habe entdeckt, wie wertvoll jeder Augenblick und ein großes Geschenk meines Herrn ist. Im Krankenhaus lernte ich das Lied von Heimbucher auswendig: „Ich freue mich an diesem Leben, ein jeder Tag der mir gegeben, ist ein Geschenk aus Gottes Hand.“ Und nach dem mir noch einmal geschenkten Leben geht es jetzt nach dem Vers 5: „Aus Dankbarkeit kann ich nicht schweigen, muss andern Menschen Jesus zeigen, der blutend starb an unserer Statt. Sie sollen auch nach Hause finden und mit uns auf dem Wege künden: Wohl dem, der einen Heiland hat.“

Gotthilf Lutz, Stuttgart

Preisverleihung
Hoffnungsträger 2016

Helmuth Rilling wird Hoffnungsträger 2016

Herzliche Einladung zu einem besonderen Konzert mit Preisverleihung

Der Hoffnungsträger-Preis des Jahres 2016 geht an Helmuth Rilling. Das hat der Landesgemeinschaftsrat auf Empfehlung des Kuratoriums beschlossen. Die Preisverleihung findet am Sonntag, den 29. Mai 2016, um 19 Uhr im Rahmen eines musikalischen Festaktes statt. Zu dieser Begegnung laden wir alle Interessierten herzlich ein!

Helmuth Rilling ist ein herausragender Kirchenmusiker und Dirigent, der zwischen 1970 und 1985 sämtliche geistlichen Kantaten Johann Sebastian Bachs auf Schallplatte eingespielt hatte. Er gründete unter anderem die Gächinger Kantorei, das Bach-Collegium Stuttgart sowie die Internationale Bachakademie, die er bis 2012 leitete. Wie kein Zweiter hat er das musikalische und geistliche Werk Bachs zum Klingen und damit den Menschen seiner Zeit nahe gebracht. Damit ist er nicht nur ein Botschafter der Musik, sondern auch des Evangeliums von Jesus Christus. Er ist ein Evangelist eigener Art, dessen Lebenswerk für viele ein Vorbild sein kann.

Unser Preisträger hat unzählige namhafte Preise erhalten, unter anderem das Große Verdienstkreuz mit Stern der Bundesrepublik Deutschland, die Silberne Brenzmedaille der württembergischen Landeskirche und den „Echo Klassik“. Gleichwohl würdigen wir Helmuth Rilling auch als Hoffnungsträger, denn er steht mit seinem Wirken für einen Dienst in der Gesellschaft ein, der in besonderer Weise Verantwortung vor Gott und den Menschen wahrnimmt. Wir freuen uns sehr, dass sein langjähriger Verleger und Weggefährte Friedrich Hänssler die Laudatio übernehmen wird.

Bisherige Preisträger sind:

Der ehemalige Landtagspräsident Erich Schneider, der Leiter des Resozialisierungsprojektes Seehaus bei Leonberg, Tobias Merckle, MdB Steffen Bilger, das Ehepaar Pfr. Dr. Hanna und Heidi Josua, der Arzt und Bestsellerautor Dr. Manfred Lütz, Pfr. Ulrich Parzany sowie Sabatina James.

Preisverleihung 2016 am Sonntag, 29. Mai 2016, um 19 Uhr, Schönblick

www.musikarche.de

Musikarche

Musikarche-Seminar 2016-2017
Fortbildungskurs in 4 Einheiten

Die Musikkatechese für Kleinkinder
Musik-, Religions-, Bewegungspädagogik

Rückfragen und Informationen
Elisabeth Binder
Telefon: 07031 / 8181740,
e.binder@die-apis.de
www.musikarche.de

Für Erzieher, Pädagogen, Diakone, Mitarbeiter in Kinder- und Jugendarbeit und Interessierte

Gospel-Chorprojekt

Auftritt: 1. Nov. 2016 I Porsche-Arena, Stuttgart

Fotos Titel und RS: Ludmilla Parzyak Photography

Miteinander singen, Gemeinschaft erleben, Gott loben – das ist unser Anliegen und ist auch der Kern der Gospelmusik. Darum laden wir herzlich ein zum Gospel-Chorprojekt im Herbst 2016.

So können Sie sich beteiligen:

- **Als bestehender Chor**
Wenn Sie vor Ort bereits einen Chor haben, der gerne Gospel singt, können Sie die ausgewählten Gospels gemeinsam lernen.

- **Als Projektchor**
Wenn es bei Ihnen keinen Chor gibt, Sie dennoch gerne einmal Gospel singen wollen, können Sie einen Projektchor organisieren. Wenn Sie vor Ort keinen Chorleiter haben, steht Thomas Wagler als Chorleiter zur Verfügung, um mit einem Projektchor in vier Proben die Songs einzuüben.

- **Als einzelne Sängerin oder Sänger**
Auch als Einzelsänger/Einzelsängerin können Sie das Chorheft erwerben und beim Chorprojekt mitwirken. Sie können die Songs selbst lernen oder wir vermitteln gerne den Kontakt zu einem der teilnehmenden Chöre.

Werden Sie Teil eines großen Gospel-Chores!
Wir freuen uns auf Sie und das gemeinsame Singen in den Chorproben, auf bewegende Chortage in der Friedenskirche und einen Hoffnungstag in der Porsche-Arena in Stuttgart.

Zum Thema „He´s our hope – Hoffnung bewegt“ haben wir zehn Gospel-Songs ausgewählt. Ein Chorheft mit den Liedern ist in Vorbereitung und steht ab Frühjahr 2016 zur Verfügung.

Teilnahmegebühr
→ für Sängerinnen und Sänger in einem teilnehmenden Chor bzw. Projektchor: 30,- €
(Frühbucherrabatt bis 31. Mai 2016: 25,- €)

→ für Einzelteilnehmer: 35,- €
(Frühbucherrabatt bis 31. Mai 2016: 30,- €)

Die Teilnahmegebühr beinhaltet:
- das Chorheft „He's our hope“
- Teilnahme am Projektchor
- Teilnahme am Chortag in der Friedenskirche in Stuttgart
- Mitwirken am 1. November 2016 in der Porsche-Arena, Stuttgart

Information und Anmeldung:
www.gospel.die-apis.de oder bei Elisabeth Binder, Tel: 07031 8181740, e.binder@die-apis.de

Unsere herzliche Einladung: Singen Sie mit!

Eine Kooperation von: GOSPEL IM OSTEN · die Apis · www.gospel.die-apis.de

Hinschauen und Wertvolles entdecken

„Schau mal, was ich kaaaaann, schau mal, was ich kann …!“ Der 7-jährige Justin springt beherzt quer durch einen von ihm selbst erstellten Stuhl-und-Schnur-Parcours. Der 13-jährige Eddie ruft ihm genervt zu: „Man Justin, sei doch einfach mal leise, das interessiert hier kein Schwein!“ Justin hält kurz inne. Er überlegt und sagt dann: „Aber vielleicht interessiert es ja irgend‘nen Menschen?“ und blickt erwartungsvoll um sich.

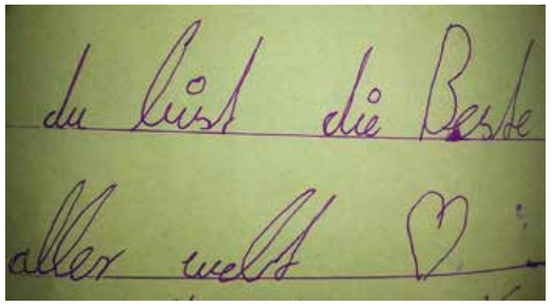
In Jona’s Haus, dem offenen Kinder- und Jugendhaus in Berlin-Staaken, erlebt man oft solche Szenen. Die 6- bis 18-Jährigen, die an 365 Tagen im Jahr in das schöne, alte Backsteingebäude im sozialen Brennpunkt kommen, sind nicht nur auf der Suche nach einem kostenfreien Mittagessen und jemanden, der mit ihnen die Hausaufgaben auf die Reihe bekommt, sondern sie halten Ausschau nach Menschen, die mit Liebe, Respekt und Wertschätzung für sie da sind.

Eddie selbst kam an dem oben erwähnten Tag gerade erst wieder von einem Besuch bei seinem Vater zurück, den er selten sieht und der noch nie bei ihm und seiner Mutter gewohnt hat. Eddie hatte sich im Vorfeld sehr auf die Zeit gefreut, er hatte sogar sein Halbjahreszeugnis eingepackt, in dem man sehen konnte, dass er es endlich in Mathe auf die langersehnte 3 geschafft hatte. Auf die Frage, wie denn die gemeinsame Zeit war, zuckt Eddie mit den Schultern und sagt: „Was willst du erwarten? Papa hat mir 10 Euro in die Hand gedrückt, damit ich uns mittags ‘nen Döner hole und dann haben wir die ganze Zeit zusammen vor der Glotze gesessen und kein Wort geredet. Er interessiert sich eben nicht für mich.”

Sich im Blick haben, sich mit Wertschätzung für den anderen interessieren: wie wichtig ist das für jeden von uns, egal, ob wir in Berlin oder sonst wo auf der Welt leben! Mit den FSJlern von Jona’s Haus haben wir deshalb immer wieder überlegt, wie man unseren Kindern und Teens Wertschätzung vermitteln kann. Vielleicht sind die Tipps auch für dich interessant, wenn du Kinder- oder Jugendarbeit machst, Geschwister hast … oder dir einfach überlegst, wie man „Mehr Wertschätzung!“ leben kann.

Unsere Grundsatzdevise war: sei ein „Zeithaber“! Setze dich zu den Kindern, wenn sie von der Schule kommen. Höre ihnen zu, wenn sie von ihrem kunterbunten oder auch grauen Tag erzählen – und wenn sie nicht erzählen: hab sie im Blick. Schau sie an und überlege, ob sie ihre wohlverdiente Ruhe oder eine aufmerksame Nachfrage brauchen. Sei ein Zeithaber, wenn die Kids Lernunterstützung brauchen, auch gerade dann, wenn’s mit dem Begreifen wieder mal ein wenig länger dauert. Sei ein Zeithaber, wenn die Kinder Freizeit haben, kicke ausdauernd, spiele zum 97sten mal „Phase 10“, werde nicht müde, mit ihnen zusammen Bücher zu lesen oder aktuelle YouTube-Clips anzuschauen und zu diskutieren. Und dann: sei jemand, von dem die Kinder und Teens wissen, dass du sie im aufmerksamen, liebevollen Blick hast. Sei ein „Menschen-Entdecker“, der im Alltag der anderen Bemerkens- und Liebenswertes entdeckt. Benenne, was du siehst – und sei konkret! Wenn ein Kind ein Bild malt, dann lauf nicht vorbei. Schau’s dir an. Sag nicht nur: „Das ist aber toll!“, sondern sage genau, was du ehrlich (!) an dem Bild magst. Die Farbauswahl? Den dicken Hamster, der gerade den Steg zur Arche Noah erklimmt? Sag, wenn du merkst, dass sich gerade jemand Mühe gegeben hat. Du musst nicht immer Lob und Komplimente machen – es zählt schon, dass du aufmerksam hinschaust und sagst, dass du zusiehst. Wobei, ein ernstgemeintes Lob tut auch immer wieder gut! Eine Mitarbeiterin schrieb z.B. immer wieder kleine Zettelchen, die sie den Kindern zuschob oder als Überraschung in die Schulmappe oder Anoraktasche packte. Darauf standen nur kurze Sätze wie: „Danke, dass du heute so viel gute Laune verbreitet hast. Das tut gut!“ oder: „Wie schön, dass du so oft in Jona’s Haus kommst! Wir haben dich lieb!“

Die Kinder liebten diese Briefchen und begannen kurz darauf, auch solche Nachrichten aneinander zu



schreiben. Die Teens kamen dann darauf, dass man ja auch mal anderen Menschen eine Freude machen könnte, indem man ihnen auf kreative Art sagt, dass man ihnen dankbar ist bzw. sie gerne mag. Deshalb wurden an verschiedenen Nachmittagen old school Papierkarten gebastelt, später folgten Grüße mit liebevoll gestaltetem Handlettering (o.k., o.k., die Mädchen hatten bei der Aktion deutlich mehr Spaß als die Jungs) und ein paar Wochen darauf gab es auch ein Stadtspiel, bei dem die Teens verschiedene Motive fotografierten und aus den Fotos mithilfe von Bildbearbeitungs-Apps liebevolle, witzige, vor allem wertschätzende Grüße für ihre Freunde und Familienmitglieder erstellten. Die 16-jährige Jennifer meinte beim Verschicken einer dieser Botschaften bei facebook: „Das ist so krass, wie viele das Bild liken. Ich glaube, die Welt braucht mehr gute Worte!“ Ich finde, sie hat recht und wünsche uns allen offene Augen und noch viele gute Ideen, wie wir den Menschen um uns herum mitteilen können, dass sie im liebevollen Blick von Gott und uns sind!

Ruth Scheffbuch hat 7 Jahre lang in Jona's Haus, dem offenen Kinder- und Jugendhaus in Berlin-Spandau gearbeitet und dabei erlebt, wie Wertschätzung jedem Kind bis in die Seelentiefen hinein gut tut und Mut zum Leben macht.

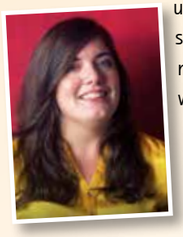
Freundliche Worte sind wie Honig: süß für den Gaumen und gesund für den ganzen Körper. (Spr 16,24)

Wer mag es nicht? Ein freundliches Wort am frühen Morgen, was den Tag verschönert. Ein Kompliment, welches das Selbstvertrauen stärkt. Eine Sitzung, in der viele inspirierende Ideen in Worte gefasst werden. Eine Karte mit segensreichen Glückwünschen und mutmachenden Botschaften. Schon Salomo fasst es in den Sprüchen gut zusammen: Freundliche Worte tun uns gut, sie sind wie Honig und gesund für unseren ganzen Körper!

Alle zwei Jahre findet auf dem Schönblick der Christliche Medienkongress statt. Hier treffen sich Menschen, die beruflich Tag für Tag viel mit Worten zu tun haben – sich damit auseinander setzen – und oft nicht nur mit freundlichen Worten. Fakten werden erörtert, fehlerhafte Berichte klargestellt und Position wird bezogen. Verantwortungsvolle Berufe, die ein großes Publikum haben, treffen hier aufeinander, ob im Fernsehen, Radio, Online oder in gedruckten Publikationen. Doch wo liegt eigentlich die Grundlage der Medien? Ist nicht die große Verbreitung des meist gelesenen Buchs der Welt ein Teil der Inspiration dieser Berufswelt? Die Bibel ist das meistgedruckte, am häufigsten übersetzte und am weitesten verbreitete Buch der Welt. Es existieren Gesamtübersetzungen in 511 Sprachen und Teilübersetzungen in 2.650 Sprachen. Allein 2014 wurden weltweit fast 34 Mio. vollständige Bibeln verbreitet.

Faszinierend!

Vielen Menschen in früheren Zeiten war es ein Anliegen, die beste Nachricht der Welt – das Evangelium – so vielen wie möglich zugänglich zu machen. Schön, dass dieses Verlangen nicht endet und es in der heutigen Zeit, in der Medien in so unterschiedlicher Form vorkommen, immer noch Initiatoren gibt, die die Gute Nachricht weiter verbreiten möchten.



Bianca Buhl,
Marketing- und Öffentlichkeitsarbeit,
Musikschulleitung

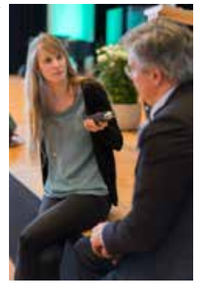
4. Christlicher Medienkongress 2016

Trotz des Wintereinbruchs ließen sich vom 14.-16. Januar 2016 mehr als 160 Medienschaffende nicht davon abhalten, auf den Schönblick zu reisen. Hier bot in diesen Tagen zum vierten Mal der christliche Medienkongress eine Plattform für Austausch und Auseinandersetzung. Das Zusammentreffen war gefüllt von einer Vielfalt an Impulsen und allerlei Aufschlussreichem für und von Christen und christlichen Medien.

Bereits der Eröffnungsabend bot einen hochkarätigen Einstieg: Jan Fleischhauer, Autor und Journalist beim Spiegel, referierte zum Thema: „Schaffen wir die klassischen Medien selbst ab, weil sie zu wenig auf die Menschen eingehen?“ „Nein“, meinte Fleischhauer, denn die Medien prägen unsere Gesellschaft. Selbst den gedruckten Medien spricht er dabei noch Bedeutung zu. Doch jedem Menschen sollte ein Raum für eine eigene Meinung zugestanden werden. Nachtplaudereien am späten Abend boten anschließend hervorragende Möglichkeiten zum Kennenlernen, Unterhalten und Diskutieren.

Am nächsten Morgen wurde die Bühne bereitet für erfolgreiche Best Practice Modelle im Zeitalter von Digitalisierung und Vernetzung. Lösungsansätze wurden vorgestellt und im Nachgespräch vertieft: Inspirierende Vorbilder für andere Organisationen. Alexander Thies und Stefan Wiesner boten in ihren Best Practice

Präsentationen Einblicke in ihr Handwerk. Thies befasste sich als Filmproduzent mit dem Thema „Wie christliche Filme erfolgreich sein können“. Die besten Beispiele dafür sind seine eigenen Filme über das Leben von Martin Luther, Dietrich Bonhoeffer oder Albert Schweitzer. Stefan Wiesner, Leiter des evangelischen Adeo Verlags, widmete sich anschließend dem Thema „Mit zeitgemäßen Büchern für eine jahrtausendalte Botschaft begeistern“. Am Nachmittag ging es mit einer reichen Fülle an Best Practice Themen weiter. Einen offenen Austausch und Raum für Diskussionen bot die anschließende Open Space Runde. Der inhaltlich vielfältige Tag wurde mit einem reichhaltigen Festbuffet abgeschlossen. Henning Röhl, ehemaliger Fernsehdirektor vom Mitteldeutschen Rundfunk und Bibel TV, bereicherte den Abend mit persönlichen Anekdoten aus seiner Biografie und zur aktuellen Entwicklung im Journalismus. Frank Kampmann kreierte derweil als Friedhelm Meisenkaiser Momente voller Staunen und Lachen.



Der Samstagmorgen startete mit dem traditionellen Medienfrühshoppen. Ulrich Parzany, früherer proChrist-Redner, Christoph Irion, Geschäftsführer des Christlichen Medienverbunds KEP e.V., und Jörg Bollmann, Direktor des Gemeinschaftswerks der Evangelischen Publizistik (GEP) führten währenddessen ein integratives Gespräch über die Wahrheitsfrage der Medien: „Was dürfen wir berichten?“ Parzany und Bollmann diskutierten dabei, in wie weit Wahrhaftigkeit, Ehrlichkeit und Zuverlässigkeit in unserer Medienwelt möglich sind. Einigkeit herrschte allerdings über die Bedeutung der Medienkompetenz.

Bilder © Dan Peter

Nachdem die Autos wieder von Schnee befreit waren, kehrten die Teilnehmer rundum gestärkt Richtung Heimat: ermutigt und inspiriert in der Leidenschaft Medien verantwortlich zu gestalten.

Mirjam Alber, Duales Studium
„Sozialmanagement“

Schönblick Highlights

Ausgewählte Veranstaltungen im März

Ich habe meine Mitte in Dir
30. März - 3. April 2016

Foto: © Privat

Die Psalmen – ein Buch, das lebensnah inspiriert, berührt und tröstet. Prof. Dr. Hans-Joachim Eckstein lädt ein, sich mit diesem Buch auseinanderzusetzen und Gott als die wahre Mitte des eigenen Lebens zu erfahren.

Meinen Lebensweg achtsam gehen!
6.-10. März 2016

Foto: © istockphoto.com/sbelov

In unserem Leben begegnet uns Schönes und Schweres. Mithilfe von biblischen Lebenswegen und Impulsen aus der Medizin wollen wir unser Leben neu betrachten und unser Vertrauen in Gott stärken. Mit Dr. med. Hans-Ulrich Linke.

J. S. Bach: Matthäuspassion
20. März 2016 | 16 Uhr

Foto: © Privat

Die biblische Leidensgeschichte Jesu nach Matthäus – dargestellt von Solisten, Kammerchor und Orchester „Laudamus Te Stuttgart“ unter der Leitung von Monica Meira Vasques.

Anmeldung, Information und Preise:

Schönblick. Christliches Gästezentrum Württemberg
Willy-Schenk-Strasse 9
73527 Schwäbisch Gmünd
Fon: 07171 – 9707–0, Fax: 07171 – 9707-172
E-Mail: info@schoenblick.de
Homepage: www.schoenblick.de

Die Ära Bentz: Der „Schönblick“ wird runderneuert

In den Wirren der Bauzeit (Erster Weltkrieg) und danach (Inflation, politische Verhetzung von links und rechts, Versagen der Weimarer Parteien und schließlich Not und Massenarbeitslosigkeit) war durch den „Schönblick“ eine äußerlich unauffällige Arbeit mit einem klar und eindeutig biblisch ausgerichteten Angebot entstanden. Auch im „Dritten Reich“ war es gut, dass die „Stillen im Lande“ ihren Schutzraum hatten, und die Arbeit und das Wirken der Hausväter und Hauseltern damals verdient hohe Anerkennung. Sie hatten mit dem Bau des Hauses Neues gewagt, sie mussten sich dann zuvor ungekannten Herausforderungen stellen und das in Zeiten, die reich waren an Dramatik, Umbrüchen und Umstürzen. Es ist schon eine bestaunenswerte Leistung, in solchen Zeiten ein überwiegend aus Spenden finanziertes Glaubenswerk zu führen und es zu erhalten.

Mutig hat man sich neuen Herausforderungen gestellt – etwa im Bereich der Arbeit mit Kindern und Jugendlichen – und Ende der 1970er Jahre damit begonnen, den Investitionsstau im „Schönblick“-Schloss abzutragen und das nun doch schon in die Jahre gekommene Gebäude im Innern umzugestalten, Raumkapazitäten zu erweitern und die Zimmer so auszustatten, dass sie zeitgemäßen Ansprüchen genügen. Jahrzehnte hatte es wegen Not- und Kriegszeiten und während der Beschlagnahme des Gebäudes kaum Erhaltungsaufwendungen gegeben und wohl auch nicht geben können. Die seit 1979 tätigen Hauseltern Helmut und Margarete Bentz sahen sich daher einer Fülle von Arbeiten gegenüber, die im Spannungsfeld zwischen dem, was notwendig und wünschenswert war, und dem, was finanzierbar war, zu bewältigen waren.

Umbau und Renovierung

Ja, und was sagte der Denkmalschutz dazu? Der sah den „Schönblick“ zwar als ein Kulturdenkmal an und als frühes Dokument der „Erholungsheimarchitektur“. Dennoch war diese Sichtweise für die Planungen der Um- und Erweiterungsbauten nicht unbedingt hilfreich und es ist erstaunlich, was Helmut Bentz trotzdem alles fertig gebracht hat.

Seine Wirkungszeit auf dem „Schönblick“ dauerte von 1979 bis 1988. Die Liste der in dieser Zeit durchgeführten Bau-, Neubau- und Erhaltungsmaßnahmen ist beeindruckend lang. Man staunt, was da alles geschafft wurde, während der laufende Betrieb im „Schönblick“ weiter ging. Und gleichzeitig fragt man sich, wo und wie das Geld aufgebracht wurde. Der Rheinländer Bentz besaß für sein Wirken auf dem „Schönblick“ die denkbar besten Voraussetzungen: der gelernte Zimmermann war selbst vom frommen, weltoffenen CVJM geprägt. Als Missionar in Indonesien hatte er Basisarbeit hautnah kennen gelernt, weil er dort unter Menschen gewirkt hatte, die sich noch auf steinzeitlicher Kulturstufe befanden. Er scheute sich ganz und gar nicht vor den anstehenden Aufgaben und er hatte einen guten Blick dafür, Gelegenheiten zu erkennen und zu nutzen. Helmut Bentz konnte Menschen begeistern und ungezählte ehrenamtlich tätige Mitarbeiter motivieren. Zudem war er durchaus bereit, Wagnisse einzugehen. So manche Arbeit begann er, obgleich sie nicht hundertprozentig finanziert war in der – nie enttäuschten! – Hoffnung, das Geld werde schon rechtzeitig da sein. Als Rheinländer war er zudem nicht in schwäbischen Traditionen befangen – was sich in diesem Fall als Vorteil erwies – und auch für unkonventionelle Neuerungen aufgeschlossen. (Seine aus dem Ländle stammende Frau Margret achtete schon darauf, dass die Bodenhaftung erhalten blieb.)

Ausbau von Programm und Raumangebot

In den „Schönblick“-Anfangsjahren waren An- und Abreise an einem Sonntag ausdrücklich nicht erwünscht – was sich damals auch durchhalten ließ. Dennoch wurde in der Ära Bentz das Wochenendprogramm gezielt ausgebaut – die Zeiten hatten sich ja nachhaltig geändert. Das führte dann auch dazu, dass sich der „Schönblick“ nun auch für die damals stark zunehmenden Arbeits- und Wochenendtagungen vieler Gruppen öffnete. Der nicht aus dem schwäbischen Pietismus stammende Bentz förderte zudem unvoreingenommen die Zusammenarbeit mit der Evangelischen Allianz – was weitere Nachfrage auslöste.

Der „Schönblick“ wurde in der Bentz-Zeit sozusagen „runderneuert“ und sein Raumangebot vergrößert. Heizungen und Installation einer Wärmepumpe und Wärmedämm-Maßnahmen gehörten ebenso zu den Bau-Maßnahmen wie Maler- und Sanitärarbeiten, alle Dachrinnen wurden erneuert. Waren bis dahin ein WC und eine Dusche pro Flur die Regel, so ging man nun daran, Einzel- und Doppelzimmer mit je einer eigenen Sanitärzelle auszustatten: das ging nur Zug um Zug und es dauerte Jahre, bis eine ganze Reihe von Zimmern entsprechend modernisiert war.

Dazu kam die beachtliche Erweiterung des Platz- und Raumangebots: das (von der Stadtseite her betrachtete) Erdgeschoss bestand im Wesentlichen aus Lagerräumen, und bei tiefsinnigen Gesprächen konnte man sich in einem Arkadengang ergehen. Bentz bezog diese Räume und Flächen in den „Schönblick“ ein und verwandelte sie in weitere Gästezimmer und ansprechend verglaste Gartensäle, die bewirtschaftet werden konnten. Damit hatte der „Schönblick“ neben dem Betsaal jetzt erstmals mehrere Gemeinschaftsräume.

Neu gebaut wurde auch ein Bewegungsbad. Bis dahin war hinhaltender, gelegentlich sogar erbitterter, Widerstand zu überwinden. Es bedurfte mehrerer Anläufe des unermüdlichen Hausvaters, bis er dann doch eine Mehrheit in den Entscheidungsgremien auf seine Seite ziehen konnte. Als das Bad fertig war, wandelten sich die zuvor entschiedensten Widersacher zu den eifrigsten Besuchern und heute gehört es zu den besonders gefragten Attraktionen des „Schönblick“. Daneben widmete sich der nimmermüde Bentz Neu- und Umbauarbeiten im „Lindenfirst“ und das damalige Jugendbibelhaus veränderte sich zum geräumigen „Freizeit- und Jugendzentrum“. Als das Hauseltern-Ehepaar Helmut und Margret Bentz 1997 altershalber in den Ruhestand ging, war der „Schönblick“ wirklich wieder zur „schönsten Tochter des Landes“ geworden.

Hans-Dieter Frauer, Herrenberg

Anzeige

Heimgerufen

Istockphoto © Royce DeGrie

Sei getreu bis an den Tod,
so will ich dir die Krone des
Lebens geben.
(Offenbarung 2,10)

Helmut Gerstenecker
(*1926 †2016)

Helmut Gerstenecker wurde im Jahr 1926 geboren und ist in seinem Heimatort Meßstetten aufgewachsen. Nach seiner Schulzeit fing er als Trikotwirker in Tailfingen an zu arbeiten, diesen Beruf übte er zeitlebens mit großer Tatkraft aus. Mit seiner Frau hatte er vier Kinder.

Helmut Gerstenecker hatte von Haus aus seine geistliche Heimat in der Altpietistischen Gemeinschaft, schon sein Vater war Stundenleiter, wodurch er früh in die Mitverantwortung hineingewachsen war. In der Kirchengemeinde war er lange Zeit im Kindergottesdienst tätig und gestaltete diesen verantwortlich mit. Neben seinem Dienst als Gemeinschaftsleiter übernahm er für mehr als zwei Jahrzehnte Verantwortung in der Leitung des Bezirks Balingen. An der Organisation und Gestaltung von Bezirkstreffen war häufig seine ganze Familie mit beteiligt.

Helmut Gerstenecker war für viele ein echtes Glaubensvorbild mit großer Tiefe und gleichzeitig weitem Horizont. Er lebte, was er verkündigte, und war überall geachtet und geliebt. Seine Mitmenschen schätzen besonders auch seine Offenheit. Kurzum: er war ein Mann großer Liebe – zu seinem Herrn, zu seinem Wort und zu seinen Mitmenschen.

Denn Christus ist mein Leben und
Sterben ist mein Gewinn.
(Philipper 1,21)

Martin Jud
(*1927 †2016)

Martin Jud wurde im Jahr 1927 geboren als Sohn von Karl Jud, der mit Pfr. Fritz Grünzweig eine Zeit lang viele Auslegungen im Gemeinschaftsblatt geschrieben hat. Martin Jud war als Kaufmann im Außendienst der Handschuhfabrik Schwenkel tätig, und allein dadurch schon viel unterwegs. Viele Jahre lang gestaltete er den Kindergottesdienst im Ort mit – damalige Kinderkirchbesucher erinnern sich an ihn in großer Wertschätzung und an das, was er ihnen von seinem Glauben mitgegeben hat. Mission war ihm ein Herzensanliegen in vielfältiger Weise – sei es etwa die missionarische Kinderarbeit oder auch das unermüdliche Einladen neuer Leute in die Gemeinschaftsstunde mit dem Wunsch, dass sie hier Heimat finden.

Über rund drei Jahrzehnte übernahm Martin Jud sehr treu und sorgfältig den Dienst als Orts- und Bezirksrechner: Er freute sich mit, wenn er sah, wie in den Gemeinschaften Spenden eingingen. Die Größe spielte für ihn keine Rolle, sondern er sah, wie viele Leute treu den für sie möglichen Teil ersparten und auf ihre Weise einen Teil zum Bau des Reiches Gottes beitrugen. Als Kaufmann dachte er vorausschauend und verwaltete die Finanzen gewissenhaft. Vor zwei Jahren ließ er sich noch in den Bezirksleitungskreis berufen und nahm auch die Anliegen landesweit mit auf – dabei war er immer offen für neue und ungewöhnliche Wege.

Martin Jud hinterlässt im Bezirk eine große Lücke. Immer sah er in den Menschen ein Original Gottes, so dass er jeden annehmen konnte, wie er war. Wir danken Gott sehr für diesen Bruder, seine fröhliche und dankbare Art und seinen vielfältigen Dienst.

Ich bin darin guter Zuversicht,
dass der in euch angefangen hat das gute Werk,
der wird's auch vollenden bis an den Tag Christi Jesu.
(Philipper 1,6)

Willi Uebele
(*1930 †2016)

Willi Uebele wurde am 31.1.1930 in Sinzenburg, einem heutigen Teilort von Aspach, geboren. Er war der Älteste von neun Geschwistern. Zunächst arbeitete er etwa 10 Jahre lang als selbständiger Fuhrunternehmer, danach war er als Pförtner beschäftigt, wo er für den Dienst von bis zu 40 Wachleuten verantwortlich war.

Im Elternhaus Uebele in Sinzenburg fand die Apistunde statt, die vom Vater geleitet wurde. Willi Uebele war integriert und spielte im Posaunenchor des Ortes. Konsequenterweise heiratete Willi Uebele in ein Apistundenhaus ein. Nach der Heirat 1958 wohnte er mit seiner Frau Gertrud in Maubach. Zusammen hatten sie einen Sohn und eine Tochter und später noch vier Enkel. In der Gemeinschaftsstunde bei seinen Schwiegereltern in Maubach saß er natürlich auch am Brüdertisch, seine Frau Gertrud spielte das Harmonium. Als seine Frau im Alter krank wurde, übernahm Willi Uebele alle Hausarbeit, bis sie gemeinsam ins betreute Wohnen übersiedelten. In Zeiten der Krankheit waren sie dankbar für jeden neuen Tag, den sie mit Gottes Kraft und seiner Durchhilfe erfahren durften.

Willi Uebele war ein äußerst sanfter Mensch, man hat von ihm nie ein grobes Wort gehört. So war es auch in der Zusammenarbeit im Bezirk, wo er von 1995-2004 in großer Treue in der Leitungsverantwortung stand. Er hatte einen klaren und offenen Blick für kleine Dinge und nahm vieles wahr; bis zuletzt nahm er noch regen Anteil am Geschehen der Gemeinschaft. Sein großes Anliegen war es, die frohe Botschaft in den Versammlungen immer klar und deutlich zu verkündigen. Heim zu seinem Heiland zu gehen, das war sein Wunsch und wir sind dankbar, dass er nun das sehen darf, was er geglaubt hat. Da ist auch sein Denkspruch aus Philipper 1,6, der an seinem Todestag der Lehrtext war, ein großer Trost und Verheißung.

Günter Blatz, Inspektor

Anzeige

NISSAN
Innovation that excites

BEIM DESIGN GANZ GROSS. BEIM PREIS GANZ KLEIN.

NISSAN JUKE VISIA
1.6 l, 69 kW (94 PS)
- noch sportlicheres Design
- LED-Tagfahrlicht
- elektr. Außenspiegel u.v.m.

UNSER PREIS: € 15.550,–
PREISVORTEIL: € 1.560,–*

NISSAN X-TRAIL VISIA
1.6 l dCi, 96 kW (130 PS)
- CHASSIS CONTROL Technologie, LED-Tagfahrlicht
- Einparkhilfe vorne und hinten, Bluetooth®-Schnittstelle
- autonomer Notbrems-Assistent u.v.m.

UNSER PREIS: € 27.200,–
PREISVORTEIL: € 1.910,–*

JETZT PROBE FAHREN.

Gesamtverbrauch l/100 km: kombiniert von 6,0 bis 4,9; CO_2-Emissionen: kombiniert von 138,0 bis 129,0 g/km (Messverfahren gemäß EU-Norm); Effizienzklasse: D–A.

Abb. zeigen Sonderausstattung. *Gegenüber der unverbindlichen Preisempfehlung des Herstellers.

autohaus jutz
Autohaus Jutz GmbH
Schillerstraße 62
70839 Gerlingen
Tel.: 0 71 56/92 52-0
www.jutz.de

Gemeinschaft 3/2016

Sonntag,
6. März
2016

Optische Täuschung: Landschaft in Form eines Kopfs von Wenceslas Hollar

Markus 9,30-50

Vier Denkfehler

Texterklärung

Jesus zog sich zurück von den Menschenmassen und wanderte mit seinen Jüngern durch Galiläa. Er wollte sich mehr Zeit nehmen für seine Jünger und sie lehren, was auf sie zukommt und für ihr Leben in der Nachfolge wichtig war. Interessant ist, dass der Auslöser für die Belehrung der Jünger der Rangstreit unter den Jüngern ist. Wie eine Klammer schließt diese Belehrung ab mit dem Aufruf Jesu zum Frieden.

Claudia Trick, Gemeinschafts-
diakonin, Nellingen

Vier Denkfehler:

Leiden und Herrlichkeit passen nicht zusammen! (V. 30-32)

Die Jünger können nichts damit anfangen, dass Jesus ihnen nun schon zum zweiten Mal ankündigt, dass er sterben und auferstehen wird. Dass der Weg zur Herrlichkeit über Kreuz und Auferstehung führt, verstehen sie noch nicht. Erst nach Ostern (Lk 24) erkennen sie: Im Glauben ist es wie in der Musik: Das Kreuz erhöht. Dass der Menschensohn (nach Dan 7,13 Weltenrichter), vor dem einmal alle Menschen Rechenschaft ablegen müssen, den Menschen ausgeliefert wird, ist für die Jünger undenkbar. Und doch ist es Gottes Plan zu unserem Heil.

Ich bin der Größte! (V. 33-37)

Die Frage, wer der Größte unter den Jüngern ist, ist unangebracht. Zum einen ist es Gottes Entscheidung, wer welchen Platz in seiner Welt bekommen wird. Zum andern lassen die Jünger Jesus bei dieser Diskussion – die zumindest ihnen sehr wichtig ist (vgl. Mt 19,27ff.) – außen vor. Als Jesus sie darauf anspricht, fühlen sie sich ertappt. Doch wie sieht Jesus einen Menschen mit wirklicher Größe? Größe im Reich Gottes wird durch Dienen erworben. Demut zeigt sich darin, dass wir nicht uns an erster Stelle sehen, sondern den anderen. Jesus macht dies an dem Kind deutlich. Kinder sind abhängig von anderen. Wer also einem abhängigen, schwachen Menschen dient und überlegt, was er ihm Gutes tun kann, der tut Gott selbst etwas Gutes! Darauf sollten wir uns konzentrieren.

Wir sind die Einzigen! (V. 38-41)

Die Jünger denken: „Wir sind die einzig richtigen Jünger!“ Das ist aber falsch. Die Jünger versuchten, eifersüchtig ihre Wichtigkeit darzustellen. Als die „wahren Jünger“ trauten sie sich inzwischen eine gewisse Entscheidungsfähigkeit zu, wer zu diesem Kreis gehörte. Aber Jesus weist sie darauf hin, dass sie Gott ruhig mehr zutrauen können, als nur durch perfekte menschliche Bedingungen zu wirken. Der Kern der Nachfolge ist aber immer noch, auf Jesus zu vertrauen und das ist etwas, das nur jeder einzelne selbst mit Jesus klären kann. Wir sollen also weiträumig denken und dürfen uns über alles freuen, was im Namen Jesu geschieht, solange es Jesus gemäß ist und die Entscheidung, wer ein Jünger Jesu ist, auch Jesus überlassen. Jesus belohnt auch schon einen sehr geringen Dienst für ihn. Genau so warnt Jesus ernsthaft davor, jemand anderen einen Anlass zum Unglauben zu geben. Auch dies hat einen „Lohn“.

Mein Maßstab zählt! (Vers 42-50)

So wie Jesus den geringsten Dienst sieht und belohnt, genauso ernst warnt er davor, andere vom Glaubensweg abzubringen. Wer denkt „Sünde ist nicht so gravierend!“ hat ein Problem. Die krasse Sprache der Verse 43ff. will darauf hinweisen, wie wichtig es ist, Sünde aus unserem Leben richtiggehend herauszuschneiden. Eine Beziehung zu beenden, einen Arbeitsplatz aufzugeben, sich eine schlechte Gewohnheit abzutrainieren. All das mag hart sein. Aber angesichts der drohenden Konsequenz manchmal unvermeidbar. Wenn es um Sünde geht, fordert uns die Bibel auf, konsequent zu sein und unsere Entscheidungen von der Ewigkeitsperspektive zu treffen. Wenn wir uns von Gott ablenken lassen, dann müssen wir sofort und endgültig etwas dagegen tun. Wir müssen uns davon trennen. Feuer reinigt von Rückständen. Damit wir im Glauben standhaft werden, setzt Gott uns Erfahrungen aus, die uns prüfen und auch anfechten.

Praxishilfen

Fragen zum Gespräch:

- Wer wird in unserer Welt als „groß“ erachtet und warum? Beispiele sammeln aus Geschichte, Politik und Gesellschaft.
- Welchen „geringen“ Dienst will ich mir für die kommende Woche konkret vornehmen?
- Wie gehen wir damit um, wenn andere ihren Glauben anders leben? Freuen wir uns darüber oder urteilen wir?
- Anfechtungen treffen jeden, aber wir können darüber entscheiden, wie wir damit umgehen. Was hilft uns, Anfechtungen positiv zu bewerten (vgl. Jak 1,2)?

Impulse zur Veranschaulichung für Kinder und Erwachsene:

- Zum Einstieg: Wir zeigen Bilder von optischen Täuschungen (s. Internet unter ↗ www.impulse.die-apis.de). – Wenn wir uns auf unser Auge verlassen, täuschen wir uns. Erst bei ganz genauem Hinschauen, oder wenn wir nachmessen, kommen wir auf die richtige Lösung. – So geht es auch manchmal im Leben. Wer schnell urteilt, liegt auch schnell mal falsch. Es kommt darauf an, dass wir mit Jesus im Gespräch bleiben, seine Sicht der Dinge kennen lernen und dann auch anwenden. Wie das ganz praktisch aussehen kann, erfahren wir im heutigen Bibeltext.
- Zu V. 33-35 findet sich im Internet (s.o.) ein Anspiel mit dem Thema „Haste was, biste was.“ – Ebenfalls dort findet sich ein Spielvorschlag zu V. 35, sowie ein Experiment zur Kraft des Salzes (V. 49f.).
- Einen Wettstreit veranstalten: Zwei Gruppen mit je 2-3 Kindern bekommen verschiedene Aufgaben: Wer baut den größten Turm aus Bierdeckeln o. ä.? Wer errät als Einziger eine Scherzfrage? Wer hat den rechten Maßstab (Schätzaufgabe)?

Lieder: Monatslied „Laß mir das Ziel vor Augen bleiben“ GL 429, GL 8 (EG 405), GL 441, GL 534

Sonntag,
13. März
2016

Markus 10,1-16

Die Ehe bleibt

Texterklärung

Was hat Mose geboten?

Gibt es überhaupt etwas, was „Mose“ geboten hat? In seiner Berufung steht nichts von einem selbstständigen Mandat, einer Prokura in göttlichen Dingen oder etwas von Stellvertretungsphantasien. „Ich will mit deinem und seinem (Aarons) Munde sein und euch lehren, was ihr tun sollt.“ (2Mo 4,15) Welches Wort in den 5 Büchern Mose sollte denn nicht inspiriert sein, wenn es doch die ganze Bibel ist, die vom Herrn eingegeben wurde? „Alle Schrift von Gott eingegeben“ – das haben Christen immer geglaubt und sind dadurch gesegnet worden (vgl. 2Tim 3,16). Jesus Christus besteht auf die völlige Autorität der Heiligen Schrift. „Bis Himmel und Erde

Hermann Josef Dreßen, Studienleiter,
Malmsheim

vergehen, wird nicht vergehen der kleinste Buchstabe noch ein Tüpfelchen vom Gesetz, bis es alles geschieht.“ (Mt 5,18; vgl. auch Offb 22,18.19) Der Frage der Pharisäer nach dem Scheidebrief, den „Mose geboten habe“ (Mt 19,7), liegt ein eigenartiges Schriftverständnis zu Grunde.

Was hat der Herr geboten?

Jesus führt die Frage nach der Ehescheidung zurück auf die Gründung der Ehe. „Darum wird ein Mann Vater und Mutter verlassen und an seiner Frau hängen und die zwei werden ein Fleisch sein“ (Verse 7+8). Warum beschäftigt die Pharisäer nicht die Gabe der Ehe, das Geschenk Gottes für Mann und Frau, das der Herr erst durch die Erschaffung der Frau bewusst ermöglicht hat mit dem Ziel einer beständigen Lebensgemeinschaft? „Es ist nicht gut, dass der Mensch allein sei“ (1Mo 2,18) – der Herr rechnet sich heraus und stellt nicht egoistisch fest: „Du hast doch mich!“ Gottes Liebe rechnet anders. Andererseits gilt aber auch: Er hat den einzigartigen Bund von Mann und Frau nicht gestiftet, um sich aus der Beziehung zum Menschen langsam herauszulösen. Nein, im Gegenteil! Der Herr weiß, wie sehr er gerade von Eheleuten gebraucht wird. Das Wort Jesu „Ohne mich könnt ihr nichts tun“ (Joh 15,5) darf hier als Verheißung und Segenswort gesehen werden. Und die Wertschätzung Jesu gegenüber der Ehe ist ohnehin unübertroffen. Nicht umsonst bezeichnet er die Männer und Frauen der Gemeinde, die an ihn glauben und ihm in aller Treue durch Anfechtung und Verfolgung hindurch nachfolgen, als seine Braut. Jesus ist der Bräutigam, der sich danach sehnt, für immer mit seiner Braut vereinigt zu werden. Wirft das nicht ein ganz besonderes Licht auf die Ehe?

Was haben sich die Pharisäer gedacht?

Das Versuchungspotential in der Frage der Pharisäer ist offensichtlich. Nur zu deutlich steht allen Beteiligten vor Augen, wie sehr sich das Volk vom Willen Gottes entfernt hat. Und wenn Mose – für Pharisäer offensichtlich die ausschlaggebende Instanz – Scheidungen einräumt, wie könnte es Jesus dann noch wagen, sich über diese Autorität hinwegzusetzen. Bist du etwa mehr als Mose?

Bemerkenswert aber bleibt: Gelegentlich, wenn sich Menschen aus einem frommen Umfeld „befreien“ und ihre ehemals christlichen Wertvorstellungen ablegen, kommt gar keine echte Freude bei ihnen auf. Und der Verdacht entsteht, ob nicht in ihrem Herzen eine tiefe Trauer eingezogen ist und die Befürchtung, etwas ganz Entscheidendes verloren zu haben.

Wie schauen wir die Ehe an?

Über die Ehe ist schon viel geschrieben worden, was sie ist, wann sie beginnt und wie man sie beendet. Doch alle diese Meinungen und Stimmungsbilder sind für Menschen, die zu Jesus Christus gehören, nicht wirklich relevant. Wie bei jeder anderen Frage wird sich die Gemeinde Jesu immer wieder nur am göttlichen Urmeter ausrichten oder sie wird Schaden nehmen. Unser Herr weist darauf hin, dass der Scheidebrief allein auf der Herzenshärte seines Volkes beruht und sich nicht im Schöpferwillen Gottes findet. Sollte unsere Ethik tatsächlich auf Härte aufgebaut sein?

Gibt es einen Plan B?

„Was nun Gott zusammengefügt hat, soll der Mensch nicht scheiden.“ (Vers 9) Allein der Tod – so hören wir es noch bei vielen Trauungen – soll der einzige Scheidungsgrund sein. Die Jünger Jesu haben sicher auch gespannt auf die Ausführungen Jesu gehört. Ihr Fazit nach der Klarstellung ihres Meisters: „Steht die Sache eines Mannes mit seiner Frau so, dann ist‘s nicht gut zu heiraten.“ (Mt 19,10) Wahrscheinlich haben sie ihre Meinung nach Pfingsten revidiert.

Und wenn es doch zum Bruch kommt? An notvollen Erfahrungen hat es nie gemangelt. Auch in der Bibel finden wir kaum Ehepaare, die gegenseitige Liebe und Wertschätzung ganz selbstverständlich gelebt haben. Biblische Vorträge zu diesem Thema zu halten, bleibt eine Herausforderung. Und dennoch ist der Herr immer noch ganz für die Ehe. Er kann sie bewahren und erneuern und denen, die an ihr zerbrochen sind, Weisheit schenken und seinen Willen für ihr Leben offenbaren.

Praxishilfen

Fragen zum Gespräch:

- Wie kann Trauerarbeit gestaltet werden, bei Menschen, die an ihrer Ehe zerbrochen sind?
- Was hilft, die Beziehungen zu erneuern und wieder ganz neue Liebe für den Anderen zu gewinnen?

Impulse zur Veranschaulichung für Kinder und Erwachsene:

- Zum Einstieg raten wir anhand von Fußspuren, um welche biblische Geschichte es sich im 2. Teil handelt (Bilder s. Internet unter ↗ www.impulse.die-apis.de). Beim letzten Bild sind wir dann auch bei der heutigen Geschichte (V. 13ff.) angekommen.
- Zu V. 13ff.: Wir drucken ein kleines Plakat aus: „Betreten der Baustelle verboten! Eltern haften für ihre Kinder.“ Wir fragen in die Runde, wo Kinder unerwünscht sind (auf Baustellen, in manchen Hotels ...) Was für ein Gefühl ist es, unerwünscht zu sein, zu stören? Bei Jesus ist es ganz anders: Ihm sind Kinder wichtig! → Jedes Kind darf seine Hand auf ein Papier aufzeichnen und seinen Namen hinein schreiben, ausschneiden und aufkleben. Dazu schreiben wir: Jesus liebt Kinder! Im Internet (s.o.) gibt es auch noch ein Merkvers-Rätsel zur Geschichte.
- Zu V. 6-9: Wir laden ein Trauversprechen (z.B. www.kreuzkirche-duesseldorf.de/Traufragen_und_Trauversprechen.html) herunter und lesen es vor. Welche Parallelen zu unserem Abschnitt sind erkennbar?

Lieder: Monatslied „Laß mir das Ziel vor Augen bleiben“ GL 429, GL 735, GL 693

istockphoto © ebstock

Sonntag,
20. März
2016

Markus 10,17-27

Nicht tun sondern lassen!

Texterklärung

Alles dreht sich in diesem Abschnitt um die Frage nach dem ewigen Leben. Dabei macht Jesus deutlich, dass es letztlich nicht um das Tun, sondern um das Loslassen und die Nachfolge geht.

Doch was ist das ewige Leben? Warum ist es so erstrebenswert? Ewiges Leben ist Leben in der Gemeinschaft mit Gott. Das Essen vom Baum des Lebens im Garten Eden hätte den Menschen ewiges Leben gegeben. Doch der Sündenfall trennte die Menschen von Gott. Nach Dan 12,2 beginnt das ewige Leben mit der Auferstehung. Jesus verbindet die Frage nach dem ewigen Leben mit dem Einzug ins Reich Gottes (V. 23-25).

Daniel Heine, Gemeinschaftsprediger,
Herzogsweiler

Eine beunruhigende Frage (V. 17-20)

Ein junger Mann hat es eilig zu Jesus zu kommen. Kann Jesus endlich seine brennendste Frage beantworten: „Was soll ich tun, damit ich ewiges Leben erbe?“ Dieser junge Mann ist dabei keineswegs ein Jugendlicher, sondern ein Mann, der mitten im Leben steht. Nach Lk 18,18 ist er einer der leitenden Männer im Volk. Scheinbar hat er alles, Reichtum und Ansehen. Und doch bereitet ihm diese Frage nach dem ewigen Leben Kopfzerbrechen. Er denkt über diese Welt hinaus. Wie werde ich einmal in Gottes Reich einziehen? Jesus gibt ihm die für das Judentum gegebene Antwort: Halte die Gebote. Und er verweist auf die zentralen Gebote, die Gott seinem Volk für das Zusammenleben mit den Mitmenschen gegeben hat. Der junge Mann ist sich sicher: Seit er für sein Handeln verantwortlich gemacht werden kann, hat er sich nichts in dieser Hinsicht zuschulden kommen lassen. Und doch beruhigt ihn dies nicht. Er hat keine Gewissheit, dass er Anteil haben wird am ewigen Leben.

Die Frage nach der Ewigkeit ist in uns Menschen hinein gelegt. Und sie wird seit Menschengedenken auf immer dieselbe Weise beantwortet: Tue dies und tue das. Dann wirst du diese Ewigkeit erreichen. Doch letztlich muss es jedem Menschen damit ergehen wie diesem jungen Mann. Wie kann ich sicher sein, wenn ich nur auf mich vertrauen muss? Habe ich evtl. irgendwo unbewusst versagt oder nicht genug getan?

Eine beunruhigende Antwort (V. 18)

Jesus möchte dem Mann Ruhe und Gewissheit in dieser Frage schenken. Er lädt ihn zur Nachfolge ein, zum Leben mit ihm. Bei Jesus zu sein und ihm nachzufolgen ist das ewige Leben. Näher kann man Gott gar nicht kommen. Doch mit der Einladung zeigt Jesus auch auf, was dem Mann noch fehlt. „Geh hin, verkaufe alles, was du hast, und gib den Erlös den Armen, und du wirst einen Schatz im Himmel haben.“ Für den Eintritt in das ewige Leben und damit in Gottes Reich muss er diese Welt, muss er seinen Reichtum loslassen. Jesus macht ganz radikal deutlich: Man kann sich nicht an diese Welt binden und gleichzeitig in ein Leben mit Gott eintreten. Nun liegt die Entscheidung bei ihm.

Das ist auch eine Entscheidung, der wir uns stellen müssen. Wem gehört mein Herz, mein Leben, mein Streben? Wenn ich zu Gott gehören will, ist kein Platz in meinem Leben für andere „Götter“.

Unmöglich und doch möglich (V. 22-27)

Der junge Mann geht und zeigt damit, dass sein Herz mehr an dieser Welt hängt als an einem Leben mit Gott. Jesus ruft ihm nicht nach und macht ihm die Last nicht leichter. Im Gegenteil, er wendet sich seinen Jüngern zu und betont mit dem Gleichnis vom Kamel und dem Nadelöhr die Unmöglichkeit, dass ein Reicher in das Reich Gottes einzieht. Die Schlussfolgerung der Jünger ist eindeutig: Dann kann ja niemand gerettet werden.

Jesus widerspricht dieser Schlussfolgerung nicht, sondern bestätigt sie. Der Einzug in das Reich Gottes ist aus menschlicher Sicht unmöglich. Von selbst können wir uns nicht von dieser Welt trennen. Aber Gott kann! Ihm ist nichts unmöglich. Er kann Menschen frei machen von der Bindung an diese Welt. So bleibt selbst dieses Loslassen der Welt ein Geschenk von Gott, eine Gnadengabe. Ein Rühmen des Menschen ist damit ausgeschlossen. Uns bleibt die Bitte an den, dem nichts unmöglich ist: „Herr mache mich frei von den Dingen der Welt, die mich binden wollen.“

Praxishilfen

Fragen zum Gespräch:

- Zum Einstieg: Ein Kind hält mit beiden Armen und Händen seine Spielsachen umklammert. „Alles meins!“ Nun kommen die Eltern mit einem Geschenk zu ihm. Muss da das Kind nicht die Spielsachen loslassen, um das Geschenk auszupacken?
- Welche Dinge können Menschen an diese Welt binden? Was kann einem wichtiger sein als Gott und damit jemandem zum „Gott“ werden?
- Kommen „Arme“ leichter in das Reich Gottes?
- Deutschland ist ein reiches Land. Was bedeutet dies in Bezug auf diese Begebenheit?

Impulse zur Veranschaulichung für Kinder und Erwachsene:

- Wir erraten und lernen einen Bibelvers, der uns zum Thema der heutigen Stunde hinführt. Psalm 62,11: „Fällt euch Reichtum zu, so hängt euer Herz nicht daran.“ (Z.B. Wörter an eine Wäscheleine hängen, manche Wörter kann man auch durch Bilder/Gegenstände ersetzen, wie etwa. „Reichtum“ = Geldscheine, „hängt“= Karabinerhaken, „Herz“= Herz aus Pappe ausschneiden ...)
- Zu V. 19: Ein Rätsel und weitere Gedanken und Impulse zu „Kennst du die Gebote?“ finden sich im Internet unter www.impulse.die-apis.de

Lieder: Monatslied „Laß mir das Ziel vor Augen bleiben“ GL 429, GL 438 (EG 390), GL 453 (EG 352)

Karfreitag,
25. März
2016

Psalm 22,1-22

Gibt es Zuflucht?

Texterklärung

Der von Gott erwählte König kennt nicht nur Herrlichkeit und Sieg, sondern erlebt – wie hier beschrieben – auch größte Not. Einerseits sind David (V. 1) diese Erfahrungen nicht fremd (vgl. 1Sam 23,25-28). Gleichzeitig enthält dieser Psalm prophetische Elemente, die das Leiden des kommenden „Davids Sohns“ (Jesus Christus) in seinen tiefsten Tiefen beschreiben. So haben wir in diesem Psalm eine Beschreibung der „Leiden Christi“ (V. 2-22) und der „Herrlichkeit danach“ (V. 23-32), wie es in 1Petr 1,11 ausgedrückt wird. Dieser Abschnitt ist untrennbar mit der Kreuzigung Jesu verbunden. Es ist Christi Leidenspsalm.

Hartmut Täuber, Gemeinschaftspastor im Ev. Gemeinschaftsverband AB, Bretten

Von Gott verlassen (V. 1-6)

David klagt, weil für ihn die Gemeinschaft mit Gott das höchste Gut ist. Er fühlt sich von Gott verlassen. Er ruft zu Gott, aber Gott antwortet nicht. Das ist die eigentliche Not, unter der er leidet. Es ist doch sein Gott. Er betet: „Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen?“ Dabei gab es in seinem Volk doch unzählige Erfahrungen, wie Gott gerade in der Not geholfen hat (V. 5f.). Warum hat Gott ihn verlassen?

Die Erfahrung, dass sich ein Mensch von Gott verlassen fühlt, gibt es immer wieder. Gleichzeitig wird aber Gott seine Kinder nie verlassen, auch wenn sie es in solchen Zeiten anders empfinden. Bei Jesus war es anders. Als er am Kreuz gerufen hat „Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen?“ (Mt 27,46), war es Realität. Jesus war am Kreuz tatsächlich von Gott verlassen, weil er unsere Schuld getragen hat. Er nahm unsere Gottverlassenheit auf sich, damit wir nie mehr von Gott verlassen sein müssen.

Von Menschen verspottet (V. 7-9)

David ist einsam. Scheinbar von Gott verlassen findet er auch keine menschliche Gemeinschaft. Im Gegenteil. Ihm schlägt Verachtung und Spott ins Gesicht. Dabei fühlt er sich so elend wie ein am Boden kriechendes Tier, wie ein Wurm (V. 7). Doch der Spott trifft auch den innersten Nerv seines Glaubens. Sie werfen ihm vor, dass Gott ihm ja helfen würde, wenn er Gefallen an ihm hätte (V. 9).

So erging es auch Christus am Kreuz. Bei allen körperlichen Qualen, die er erduldete, wurde er auch noch verspottet von den Soldaten (Lk 23,36) oder von einem der Mitgekreuzigten (Lk 23,39). Außerdem heißt es: „Die aber vorübergingen, lästerten ihn und schüttelten ihre Köpfe.“ (Mt 27,39f.) Die Hohenpriester werfen ihm vor: „Er hat Gott vertraut; der erlöse ihn nun, wenn er Gefallen an ihm hat; denn er hat gesagt: Ich bin Gottes Sohn.“ (Mt 27,43)

Von Todesnot umgeben (V. 13-19)

So wie in diesem Psalm hat noch kein Beter seine Not zum Ausdruck gebracht. In diesen Bildern vermischen sich körperliche und seelische Schmerzen. Von gewaltigen Stieren und mächtigen Büffeln ist die Rede, die ihren Rachen gegen ihn aufsperren. David beschreibt seine Feinde wie grausame Bestien. Er selbst fühlt sich wie ausgeschüttetes Wasser. Sein Herz ist zerschmolzen wie Wachs. Die Kraft ist erloschen und der Tod vor Augen. Noch bevor er gestorben ist, teilen sie seine Kleider unter sich auf.

Zugegeben passen diese Beschreibungen besser auf die Kreuzigung Jesu als auf eine uns bekannte Erfahrung im Leben Davids. Im Blick auf die Kleider schreibt der Evangelist Johannes: „So sollte die Schrift erfüllt werden, die sagt: ‚Sie haben meine Kleider unter sich geteilt und haben über mein Gewand das Los geworfen.‘“ (Joh 19,24)

Es gibt Zuflucht! (V. 10-12+20-22)

Interessant ist, dass David in diesem Psalm nicht aufhört, zu seinem Gott zu rufen. Gerade in seiner Todesnot und mit dem Gefühl der Gottverlassenheit wendet er sich immer wieder an seinen Gott. Im letzten Vers des Abschnitts sagt er schließlich: „Du hast mich erhört.“ (V. 22b) Im Unterschied dazu ist Christus unter den Qualen am Kreuz gestorben. Doch auch er wurde erhört. Er starb für unsere Schuld und hat Sünde und Tod überwunden. So ist Christus am Kreuz unser Zufluchtsort in allen Nöten unseres menschlichen Lebens!

Praxishilfen

Fragen zum Gespräch:

- Welche Gefühle und Erfahrungen werden in diesem Abschnitt beschrieben?
- Welche dieser Empfindungen kennen Sie von sich oder von anderen Christen?
- Was bedeutet es für uns, dass Jesus all das durchlitten hat? Wodurch gibt es Trost?

Impulse zur Veranschaulichung für Kinder und Erwachsene:

- Eine selbst gemachte Dornenkrone betrachten. Was wohl Jesus gefühlt und gedacht hat, als man sie ihm aufsetzte?
- Für dich und für mich starb Jesus am Kreuz. Er hat die Gottverlassenheit (Ps 22,2) stellvertretend für uns ausgehalten. Wir denken darüber nach und lassen uns von Liedern und ausgewählten Bibeltexten (z.B. Jesaja) oder der Passionsgeschichte mit Bildern (z.B. von Kees de Kort oder selbst gemalten von den Kindern) leiten.
- Die Kreuzigung war eine der schlimmsten Arten zu sterben und das Kreuz ein Zeichen für einen verfluchten Ort. Durch Jesus ist das Kreuz zum Siegeszeichen geworden. Er hat den Tod, den Teufel, die Schuld besiegt. Wir ermuntern zu einem Spaziergang über den Friedhof mit offenen Augen für die Zeichen der Hoffnung und des Sieges (z.B. Bibelworte, Kreuz ...)

Lieder: Monatslied „Laß mir das Ziel vor Augen bleiben“ GL 429, GL 88, GL 94 (EG 86), GL 95 (EG 93), GL 98 (EG 85)

© medienREHier.de / Samuel Kümmel

Ostern,
27./28. März
2016

Psalm 22,23-32

Wende im Sterbepsalm Jesu

Texterklärung

Ein unerwarteter Bruch und eine unvorhersehbare Wende im Sterbepsalm Jesu verwundern. So wie die Auferstehung unseres Herrn die irdische Erfahrung sprengt, so kommt die Wende hin zum Lob überraschend. Nicht umsonst haben die ersten Christen die Psalmen zu den prophetischen Büchern gezählt. Es ist bewegend, wie sehr in unserem Psalm Kreuzigung, Auferstehung und Wirkung des Evangeliums treffend beschrieben werden.

Harald Rockel, Pfarrer, Flacht

Gehalten von Gott

Für uns als glaubende Gemeinde ist es entscheidend, den Zusammenhang zu wahren und zu leben. In tiefster Leid- und Ohnmachtserfahrung hält der Glaubende fest an Gott. Er lässt sich das Gottvertrauen nicht zerstören. Mit der ganzen Seelenkraft, die ihm noch übrig bleibt, erhält er sein Gottvertrauen und klammert sich an das Wort der Schrift, die bezeugt, wie Gott den Vätern geholfen hat. Jesus hat dies für uns durchlitten. Aus diesem Schweren heraus leuchtet die Dankbarkeit für die Rettung aus dem Tod unbesiegbar auf. Aus dem Hilferuf „Rette mich aus dem Rachen des Löwen“ kommt das Aufatmen und die Gewissheit, dass alles gut wird. „Herr, du hast mich erhört, mir geantwortet“ (V. 22): Diese Botschaft kann nicht eingesperrt werden. Sie wird zum persönlichen Zeugnis („Ich will meinen Brüdern davon erzählen“). Diese Erfahrung mit Gott führt zu höchstem Respekt vor Gott (V. 24). Sie gilt allen Menschen. Sie bewegt und betrifft alle Nationen, die Wohlstandssatten ebenso wie die Armen und Hungernden, und verändert ihr Leben. Unaufhaltsam breitet sich diese Wahrheit aus, rund um den Erdball und durch alle Generationen hindurch. Wir sind dankbar staunend Zeugen davon.

Seelsorgerlich, ermutigende Seite von Ostern

Wie viele müde gewordene Christen gibt es in unseren Gemeinden. Der auferstandene Jesus selber richtet die Seinen auf, wir dürfen dies einander zur Vergewisserung sagen. Es geht dabei nicht darum, weiteren Aktionismus anzufachen, sondern die Seelen tief in Jesus zu verwurzeln. Weil Jesus auferstanden ist, gehört seinen Leuten alle Zeit. Deshalb können sie auf Gottes Stunde warten. Gegen alle Schwarzmalerei und alle Zukunftsangst gilt, was S. Kierkegaard bezeugt: „Es muss ja alles gut werden, weil Christus auferstanden ist.“ Nicht weil wir Menschen uns dies wünschen und ersehnen, sondern „Er, der Herr, hat‘s getan“ (V. 32).

Berechtigte Anfrage an uns Christen

Ein Journalist schrieb vor ein paar Jahren zu Ostern: „Wenn der Satz ‚Jesus lebt‘ geglaubt würde, müssten den Christen eigentlich Flügel wachsen, die Gemeinden müssten vor Kraft strotzen, ihre begeisterten Mitglieder müssten an Ostern durch die Straßen rennen und jedem ins Ohr brüllen: ‚Gott lebt! Wirklich, er lebt!‘ Stattdessen stehen sie mit allen anderen im Stau auf der Autobahn.“

Die Frage ist berechtigt: Wie geht Ihr Christen mit der Euch anvertrauten Wahrheit um? Was bewirkt das in Eurem Leben und wie bezeugt Ihr es den anderen? Unsere Antwort: Wir wissen uns vom auferstandenen Jesus getragen und das darf jeder wissen. Wir feiern Ostern als Freudenfest. Und während des ganzen Jahres feiern wir an jedem Sonntag Gottesdienst in der Gegenwart des Auferstandenen. Unseren Lebensstil lassen wir uns bewusst prägen vom lebendigen Jesus Christus. Dabei verlangt unser Herr von uns nur, dass wir ihm treu sind, nicht mehr und nicht weniger. Alles andere dürfen wir ihm überlassen.

Das Geschenk ewigen Lebens

Gott setzt bei den Erniedrigten an mit der Erneuerung seiner Schöpfung. Er schenkt ihnen das ewige Leben. Jesus hat sich klein gemacht (Phil 2,8), so erfüllt Gott seinen Plan an den zutiefst Bedürftigen, die alles von ihm erwarten (V. 25+27). Sie erhalten ewiges Leben. Dies kann sich kein Mensch selber geben. Auch der Mächtigste muss sterben (Ps 146,3.4). Aber in dem, der alles vom dreieinigen Gott erwartet, wirkt die Kraft Gottes, die Jesus von den Toten auferweckt hat (Eph 1,19.20). Dies gilt, egal wie sich ein Christ gerade fühlt.

Praxishilfen

Fragen zum Gespräch:

- Wer in unserer Gemeinde braucht in besonderer Weise den Zuspruch „Dein Herr lebt“? Bin ich dies sogar?
- Was macht diese großartige Wahrheit „Christus ist auferstanden“ mit mir?
- Wie können wir den Auferstandenen unseren abgestumpften Zeitgenossen glaubhaft bezeugen?

Impulse zur Veranschaulichung für Kinder und Erwachsene:

- Geschichte vom Buben, der ein Kreuzigungsbild betrachtet. Er erklärt es einem Mann treffend, dann geht der Mann weiter. Der Junge ruft ihm hinterher: „Das Wichtigste habe ich vergessen: Er ist auferstanden und lebt.“
- Die Kinder basteln/bemalen für alle Besucher kleine Tischaufsteller mit einem Mut machenden Osterwort (s. Internet unter ↗ www.impulse.die-apis.de). → Jesus lebt, er ist sogar stärker als der Tod. Deshalb dürfen uns unsere Sorgen und Ängste nicht in den Boden drücken.
- Wir tragen bekannte Osterlieder zusammen. Anschließend schlagen wir Osterlieder im Liederbuch auf und sammeln auf Plakat Formulierungen daraus, die die Osterfreude verdeutlichen.
- Zu Ps 22: Ostern verändert alles. Das wird schon hier deutlich. Ergänzt doch bitte die angefangenen Sätze: Aus Hoffnungslosigkeit wird … Aus Trauer wird … Aus Klage wird … Aus Dunkelheit wird …

Lieder: Monatslied „Laß mir das Ziel vor Augen bleiben“ GL 429, GL 107 (EG 99), GL 547 (EG 263)

Herzlich willkommen bei den Apis, Wilbirg Rossrucker!

„Beten ist gefährlich!"

Warum eine Hebamme aus Oberösterreich ins Stuttgarter Rotlichtviertel zieht

Immer wieder werde ich gefragt: Wie kommst du dazu, nach Stuttgart in eine Arbeit mit Prostituierten zu gehen? – Darauf kann ich immer nur antworten: „Beten ist gefährlich!"

Ich bin mit zwei älteren Geschwistern auf einem großen Bauernhof in Oberösterreich aufgewachsen. Im Elternhaus war es ganz selbstverständlich, am kirchlichen Leben aktiv teilzunehmen, in guter pietistischer Tradition. Ich habe das nie als Belastung empfunden, da ich auch immer die Möglichkeit hatte, über den Tellerrand zu schauen, um Neues und auch Fremdes zu erkunden. Als meine Ehe zerbrach und die Töchter erwachsen wurden, habe ich immer gebetet: „Herr, das kann doch noch nicht alles gewesen sein; du musst doch noch etwas mit mir vorhaben!"

„Rotlicht – na und?"

Im Februar 2014 erzählte mir Stefan Kuhn von einem Haus in Stuttgart; ich war sofort hellhörig. Als er meinte, es befinde sich aber im Rotlichtviertel, war meine spontane Antwort: „Na und?" Wir sind dann so verblieben, dass ich mich mit einigen Freunden berate, darüber bete und ihm dann Bescheid gebe.

Zu diesem Zeitpunkt hatte ich mich im Beruf als Hebamme in einer Führungsposition etabliert, hatte den Vorsitz eines kleinen Gnadauer Gemeinschaftsverbandes übernommen und in unserer Kirchengemeinde mitgearbeitet. Nach dem Gespräch mit Stefan bin ich in mein Hotelzimmer gegangen, habe meine Bibel aufgeschlagen und den fortlaufenden Text gelesen. Es kam Gal 1,15+16: „Aber Gott hat mich in seiner Gnade schon vor meiner Geburt dazu bestimmt, ihm einmal zu dienen. Als die Zeit dafür gekommen war, ließ er mich Jesus Christus sehen und erkennen. Die anderen Völker sollten durch mich erfahren, dass Jesus ihr Retter ist. Ohne zu zögern, habe ich diesen Auftrag angenommen und keinen Menschen um Rat gefragt." – Mein erster Gedanke war: „Herr, jetzt hast du aber wirklich Humor!" und ich habe diese Verse immer wieder und wieder gelesen.

Die Komfortzone verlassen

In den folgenden Wochen haben mir Freunde, völlig unabhängig voneinander, die gleiche Frage gestellt: „Bist du bereit, die Komfortzone zu verlassen?" Gott hat mir in dieser Zeit des Betens und Nachdenkens den Vers aus 1Mo 28,15 in Form eines Spruchkärtchens gegeben: „Siehe, ich bin mit dir und will dich behüten, wo du hinziehst, spricht der Herr." Diese Verse und die Zustimmung aller meiner Freunde haben mir die Bestätigung für meine Entscheidung, mich den neuen Aufgaben zu stellen, gegeben.

Ich bin sehr dankbar, dass ich in Heilbronn bei der Mitternachtsmission, in Berlin beim Café Neustart und in Hamburg bei der Heilsarmee hospitieren und Erfahrungen in der Arbeit mit Prostituierten sammeln konnte. Ich bin Gott dankbar für die neue Aufgabe, für die ich jahrelang gebetet habe; ich weiß aber auch um die Herausforderung, sichere, geschützte Bedingungen aufzugeben und nochmals ganz neu anzufangen.

Jesus im Rotlichtviertel

Gegenüber des HoffnungsHauses, in einer Straße also, durch die ständig Prostituierte, Freier und Strichjungen ziehen, steht ein älteres Gebäude. Über der Eingangstür ist ein Bibelvers in Stein graviert. Ich empfinde das als einen weiteren kleinen Fingerzeig Gottes: Er ist da mitten in der Welt, auch im Stuttgarter Leonhardsviertel. Ja, ich will das so sagen: Jesus ist auch im Rotlichtviertel. Bestärkt durch diesen Vers, will ich meinen neuen Weg beginnen. Der Vers lautet: „Fürchte dich nicht, denn ich bin bei dir; hab keine Angst, denn ich bin dein Gott! Ich mache dich stark, ich helfe dir, mit meiner siegreichen Hand beschütze ich dich!" (Jes 41,10)

Jetzt vormerken:
Eröffnung HoffnungsHaus am Samstag, 2. Juli 2016
www.hoffnungshaus-stuttgart.de

Persönliches

75. Geburtstag

Dieter Meng, Gomaringen-Hinterweiler, BLK-Mitglied (Bezirk Steinlach-Tübingen)

Diamantene Hochzeit

Doris und Werner Gunzer, Heilbronn

Wir wünschen Gottes Segen und grüßen mit Ps 103,2:
„Lobe den Herrn, meine Seele, und vergiss nicht, was er dir Gutes getan hat."

Heimgerufen

Marianne Oßwald, Gerstetten-Dettingen (81 Jahre)
Anna Schaible, Grömbach (93 Jahre)
Lore Emilie Zink, Heroldhausen (87 Jahre)
Sr. Barbara Riek, Stuttgart (91 Jahre)
Peter Böhringer, Hülben (69 Jahre)
Ruth Hofmann, Heroldhausen (89 Jahre)
Gertrud Simpfendörfer, Langenbrettach (92 Jahre)
Sonja Häberle-Jung, Tuttlingen (85 Jahre)
Andrea Straub, Göppingen (52 Jahre)
Friedrich Vollmer, Trossingen (84 Jahre)
Hilda Häberle, Holzmaden (92 Jahre)
Hans Dengler, Fünfbronn (83 Jahre)
Herta Keinath, Dettingen (90 Jahre)
Anni Kipper, Aalen (69 Jahre)
Berta Grundel, Willsbach (84 Jahre)
Helmut Gerstenecker, Meßstetten (89 Jahre)
Alice Wörner, Flein (96 Jahre)
Martin Jud, Metzingen (88 Jahre)
Willi Uebele, Backnang (86 Jahre)
Eugenie Steinmetz, Heilbronn-Frankenbach (90 Jahre)
Hermann Müller, Obersulm-Eschenau (90 Jahre)
Doris Schweizer, Reutlingen (88 Jahre)

Wir grüßen die Angehörigen, denen wir unsere herzliche Anteilnahme aussprechen, mit 2Kor 5,1:
„Denn wir wissen: Wenn unser irdisches Haus, diese Hütte, abgebrochen wird, so haben wir einen Bau, von Gott erbaut, ein Haus, nicht mit Händen gemacht, das ewig ist im Himmel."

Ecksteins Ecke

Unglaublich schön!

Was ist die schönste
Form des Zweifels
und die sympathischste
Art des Nichtglaubens?

Wenn wir die gute
Nachricht Gottes
von der Auferweckung
des Gekreuzigten

wie die ersten Jünger
nicht glauben können
– und zwar
vor lauter Freude!

»Da sie aber noch
nicht glaubten
vor Freude …«

Lk 24,41

Aus: Hans-Joachim Eckstein: Ich schenke deiner Hoffnung Flügel, SCM-Verlag, 2015, S. 44

Jesus bewegt

Schönblick, 10.–13. März 2016

Der Kongress für

- Geistliches Leben
- Evangelisation
- Soziale Verantwortung

Last minute!
Jetzt noch anmelden

Info und Anmeldung:
www.schoenblick.de

Kindern Heimat bieten

Jetzt als Tagesseminar
23. April 2016 (9.00 bis 19.00 Uhr)
auf dem Schönblick, Schwäbisch Gmünd

Pädagogisches Seminar
für Erzieher/innen, Lehrer/innen, Eltern und alle, die mit Kindern und Jugendlichen verantwortlich zu tun haben

Referentin: Ulrike Palmer, Systemische Familientherapeutin

Tagungspreis:
55,00 EUR einschl. Mittagessen, Kaffee und Abendessen
Kinderbetreuung wird angeboten

Kontakt und Anmeldung: Bärbel Mäder
E-Mail: baerbel-maeder@t-online.de
Telefon: 07127-7715

Veranstalter: Pädagogischer Arbeitskreis der Apis

Monatslied

Liedvorschlag für März 2016
„Laß mir das Ziel vor Augen bleiben" (GL 429)

Das Lied „Laß mir das Ziel vor Augen bleiben" habe ich vermutlich an seinem Entstehungsort kennen – und auch lieben gelernt, nämlich in Aidlingen bei einem Pfingstjugendtreffen. Zum einen ist es die interessante Melodie, die mir gefällt. Zum anderen erinnert mich das Lied in meinem Alltag immer wieder daran, den Blick auf das Ziel zu richten (vgl. Hebr 12,1-2). Wie schnell lasse ich mich doch im täglichen Durcheinander, in Sorgen und Hektik vom Wesentlichen ablenken. Von welchem Ziel ist hier die Rede? Vom Liedtext her ist das Ziel mit den Begriffen Berufung, Sieg, Ewigkeit und Herrlichkeit verbunden. Meiner Meinung nach ist es unsere Berufung und unser Ziel, bei Jesus zu sein. Wie gut, dass Jesus mich trotz meiner Fehler bedingungslos liebt, mich ständig begleitet und sich darum kümmert, dass ich das Ziel erreiche. Dort wird es kein Leid und keine Unvollkommenheit mehr geben! Was für eine großartige Perspektive!

Annegret Schöler-Canal, Mitglied im Arbeitskreis Musik

Lernvers des Monats

Jesus Christus spricht: Lasst die Kinder zu mir kommen und wehret ihnen nicht; denn solchen das Reich Gottes. (Mk 10,14)

Impressum: „Gemeinschaft" – ZKZ: 083502 – Gemeinschaft; 103. Jahrgang; Herausgeber: Die Apis – Evangelischer Gemeinschaftsverband Württemberg e.V., Furtbachstraße 16, 70178 Stuttgart, Telefon 0711/96001-0, Fax 0711/96001-11, redaktion@die-apis.de, www.die-apis.de, Spendenkonto: IBAN DE71 6009 0100 0234 4900 04 BIC VOBADESS Der Verband ist als gemeinnützig anerkannt und arbeitet ausschließlich auf Opfer- und Spendenbasis innerhalb der Evangelischen Landeskirche – Schriftleitung: Steffen Kern, Redaktionsteam: Hermann Dreßen; Joachim Haußmann; Anke Pflugfelder; Manuela Sautter – Gestaltung: Joachim Haußmann – Fotos: medienREHvier.de; istockphoto.com; fotolia.com; Atelier Arnold; die Apis; Archiv; privat – Druck: Druckerei Raisch – Abdruck ohne Erlaubnis nicht gestattet – Bestellungen und Zuschriften sind an den Herausgeber zu richten. Titelbild: istockphoto.com © Ljupco

Abkürzungen der Liederbücher: GL: Gemeinschaftsliederbuch – EG: Evangelisches Gesangbuch – FJ: Feiert Jesus – KfJ: Kinder feiern Jesus

Wir laden ein und danken für alle Fürbitte

Veranstaltungen

Text nach Textplan – wenn nicht anders angegeben.

5. März	Ebhausen, 14:00 Bezirks-Frauennachmittag, Gemeindehalle (Monika Scherbaum)
6. März	Bernloch, 14:00 Bezirkstreffen, Gemeindesaal im Pfarrhaus
	Creglingen, 14:30 Konferenz
	Göppingen, 17:30 Sonntagstreff PLUS (Willy Zorn)
	Kappishäusern, 14:00 Bezirkstreffen, Gde.Haus
	Markgröningen, 14:00 Bezirkstreffen, Gde.Haus (Friedbert Kuhn)
	Rötenberg, 14:30 Bezirkstreffen, Gde.Haus (Pfr. Johannes Götschke)
	Weingarten, 13:30 Bibelstunde zur Vesperkirche, Gde.Haus
8. März	RT-Oferdingen, 19:30 Bezirksbrüderstunde, Gde.Haus
13. März	Weingarten, 14:30 Bezirkstreffen
19. März	Hüttenbühl, 19:00 Konzert (Werner Hoffmann)
20. März	Aalen, 14:30 Bezirkstreffen, Martinskirche (Samuel Trick)
	Bernhausen, 17:00 Sonntagstreff
	Genkingen, 15:00 Sonnenbühler Gemeinschaftsstunde
	Göppingen, 11:00 11-Uhr-Gottesdienst
	Memmingen, 18:00 Bezirksgottesdienst
	Nagold, 17:30 Sonntagstreff
	Rexingen, 17:30 Sonntagstreff, Kirche (Marianne Dölker-Gruhler)
	Wurmberg, 17:30 Sonntagstreff, Gde.Haus (Hermann Dreßen)
24. März	Lonsingen, 14:00 Gründonnerstagskonferenz, Kirche
25. März	Hüttenbühl, 14:30 Karfreitagskonfrenz (Dekan i.R. Dr. Rainer Uhlmann)
	Kuchen, 14:00 Karfreitags-Gedenkfeier, Gde.Haus
26. März	Hülben, 13:00 Konferenz
28. März	Heilbronn, 14:00 Ostermontags-Bezirkstreffen (Wolfgang Schlotz)
	Kirchheim, 10:30 Ostermontagskonferenz, Gde.Haus Christuskirche (Johannes Kuhn)

Mehrtägige Veranstaltungen

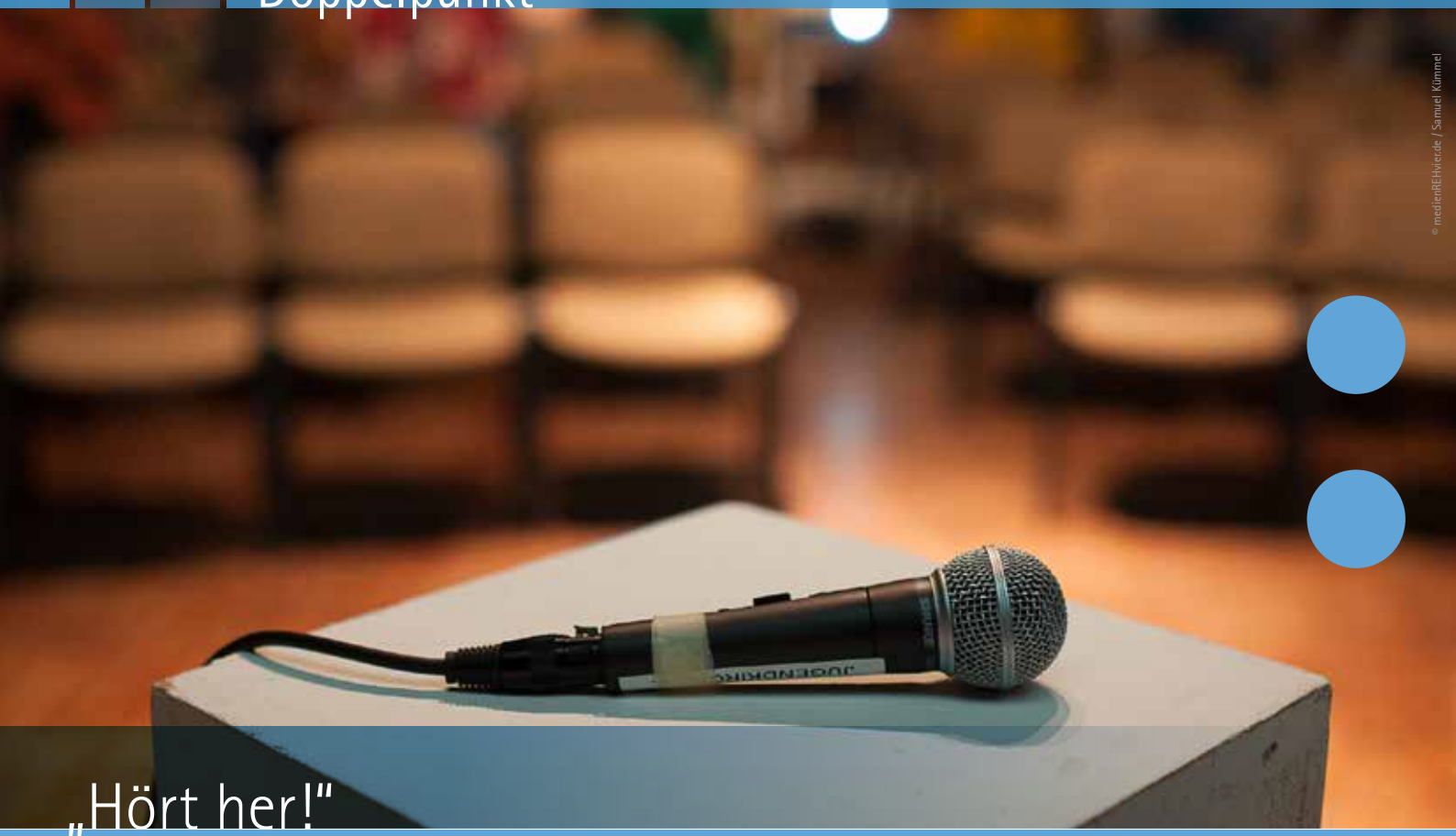
1.-3.3.	Bergfelden, 19:30 Bibeltage Erfrischungskur für den Glauben, Gde.Haus (Martin Schrott, Daniel Heine, Marianne Dölker-Gruhler)
1.-3.3.	Reutlingen, 9:30 + 14:00 Frauenbibeltage Thema: Reich beschenkt! (Sr. Bettina Weisbach, Berlin)
7.-9.3.	Trossingen, 20:00 Themenabende, Johannes-Brenz-Gemeindehaus
8.-9.3.	Hüttenbühl, 10:00 Frauenbibeltage (Lotte Bormuth)
13.-16.3.	Güglingen, 19:30 Güglinger Themenabende, Gde.Haus (Ralf Albrecht, Stefan Kuhn, Gottfried Holland, Steffen Kern)

Freizeiten – Wochenenden

1.–11.3.	Freizeit für Menschen mit Behinderungen, Loßburg
6.–10.3.	Meinen Lebensweg achtsam gehen, Schwäbisch Gmünd
18.–20.3.	Schulung – Wir machen dich fit!, Schwäbisch Gmünd
19.3.	Veeh-Harfen Anfängerseminar, Schw. Gmünd
19.–20.3.	Systemische Seelsorge – Einführungskurs, Schw. Gmünd
23.3.–2.4.	Freizeit für Menschen mit Behinderungen, Thüringen
28.3.–2.4.	Kinder-Sing-Woche, Biberach
29.3.–1.4.	Schnupperfreizeit, Winterbach
30.3.–3.4.	Ich habe meine Mitte in Dir, Schwäbisch Gmünd

kawohl
Ihr freundliches christliches Medienhaus
Die gute Adresse für Geschenkartikel, Bildbände, Kalender, Poster, Karten, Kerzen, Tassen, Schmuck, Musik und vieles mehr… Kataloge gratis.
www.kawohl.de
Kawohl Verlag · Blumenkamper Weg 16
46485 Wesel · Tel: 0281/96299-0

Anzeige



© medienREHüter.de / Samuel Kümmel

„Hört her!"

Einen besonderen Dankgottesdienst erlebten wir am 11. Oktober 2015 im Forum Schönblick mit vielen Freunden und unserer Gemeinde. Auf der Einladungskarte hieß es: „Gott hat uns in schwerer Krankheit getragen und uns Heilung geschenkt. Soli deo gloria!" Meine Frau Christine und ich haben Gottes Hilfe und Errettung aus lebensbedrohlicher Krankheit ganz konkret erlebt.

Was für ein Geschenk!

Im Mai 2011 wurde bei Christine eine Krebserkrankung diagnostiziert. Gott sei Dank ist kurzfristig eine komplizierte Operation abgesagt worden. Diese OP hätte keinen Sinn gemacht, da, wie sich später herausstellte, meine Frau eine Krebserkrankung hatte, die ausschließlich mit Chemotherapie behandelt werden kann. Die aggressive Chemo hat meiner Frau zwar sehr zugesetzt, aber auch den Krebs besiegt. Bis heute sind alle Nachuntersuchungen ohne weiteren Krebsbefund verlaufen. Was für ein Geschenk!

Was für ein Wunder!

Während eines Gespräches am 22. Mai 2015 in Wetzlar passiert es. Plötzlich habe ich ein Taubheitsgefühl an der linken Gesichtshälfte. Mir wird schlecht. Sofort werde ich in die nahe liegende Uni-Klinik Gießen gebracht. Dort stellt man einen besonderen Schlaganfall, einen sog. Hirnstamminfarkt fest. Der schwierige Eingriff gelingt. Ich überlebe. Gott hat mir das Leben noch einmal geschenkt. Ich kann meinen Dienst auf dem Schönblick wieder vollständig aufnehmen. Es ist wie eine zweite Berufung für mich. Was für ein Wunder!

Beim Dankgottesdienst erzählen wir unsere Geschichte und bezeugen Gottes wundervolles Eingreifen. Unzählige Menschen haben für uns gebetet. Unsere Gemeinde hat uns getragen. Während des Gottesdienstes geben viele ein persönliches Zeugnis und erzählen von erlebten Wundern Gottes.

Solche Dankgottesdienste wurden schon im Alten Testament gefeiert. Es ist eine gute biblisch jüdische Tradition. Wenn ein Mensch von einer Krankheit genesen war und wieder in die Gemeinde gehen konnte, dann feierte man ein Dankfest. Mit einem erhobenen Glas hieß es dann: „Hört her, ich will dem Herrn danken und erzählen von seinen Wundern, die ich erlebt habe."

Ich wünsche unseren Gemeinden und Gemeinschaften viele solcher Dankgottesdienste im Jahr 2016, denn der Herr tut Wunder.

Christine und Martin Scheuermann,
Schwäbisch Gmünd